Politikai röpiratok

BALL
43

73
309

Die Stellung

der

Slowaken

in Ungarn

beleuchtet

von

Leo Grafen von Thun.

2.

PRAG.
Calve'sche Buchhandlung.

1843.

DE BALLAGI GÉZA

Gedruckt bei Anna Špinka, unter der Leitung des J. Malý.

I.

Briefwechsel.

1ter Brief. An Herrn von Pulszky.

Prag am **26.** *Februar* **1842.**

Euer Wohlgeboren!

Der offenkundige Conflikt, welcher leider in diesem Augenblicke zwischen den nationalen Bestrebungen der Magyaren und Slaven in Ungarn besteht, giebt den Angelegenheiten beider Nationen ein gemeinsames Interesse in den Augen aller redlichen und thätigen Freunde der einen wie der andern. Euer Wohlgeboren sind als ein eifriger Vertheidiger der magyarischen Interessen allgemein bekannt. Mich drängen die Umstände, durch die ich vermocht und in den Stand gesetzt worden bin, den beiliegenden Aufsatz *) zu veröffentlichen, in die Reihe der slavischen Vorkämpfer, wobei ich mir jedoch bewusst bin, nicht nach einem Siege, sondern nach Frieden zu streben. Deshalb fühle ich mich bewogen, Ihnen diesen Aufsatz selbst und ungesäumt zu übersenden. Denn zu grosser Freude und Beruhigung würde es mir gereichen, wenn die Grundsätze, welche ich hinsichtlich der gegenseitigen Stellung der Nationalitäten innerhalb der österreichischen Monarchie entwickle, bei Ihnen Beifall fänden. Sollte aber diese Freude mir

*) *Uiber den gegenwärtigen Stand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung, von Leo Grafen von Thun. Prag* 1842, *bei Kronberger und Riwnač.*

nicht zu Theil werden können, so könnte ich nur wünschen, wenigstens recht bald von einem so tüchtigen Gegner angegriffen zu werden, damit der Streit der Meinungen eine der Wichtigkeit des Gegenstandes würdige Wendung nähme. etc.

Graf Leo Thun m. p.

2ter Brief. An Graf Leo Thun.

Pesth den **24.** *April* **1842.**

Hochgeborner Herr Graf!

Ihre mir zugesendete Brochüre, und der ihr beigegebene Brief kamen erst vor einigen Tagen mir zu Händen. Ihre Aufmerksamkeit, Herr Graf, gegen einen Unbekannten und Fremden war für mich so schmeichelhaft, als es mir angenehm ist dadurch Gelegenheit zu gewinnen, Ihnen meine Hochachtung bezeigen zu können, denn dieses Gefühl muss man gegen jene Männer, die eine neue Litteratur begründen und pflegen, und dadurch die Weltharmonie mit einem neuen klangvollen Tone bereichern, selbst in dem Falle hegen, wenn die Verhältnisse ihren Bestrebungen eine der unserigen entgegengesetzte Richtung geben, und Männer, die sich eigentlich befreundet sein sollten, einander als Gegner entgegenstellen.

Ich habe Ihre Abhandlung, Herr Graf, mit dem grössten Interesse gelesen, um so mehr, da ich darin so manche Aehnlichkeit zwischen den Schicksalen der böhmischen und ungarischen Litteratur in den letzten fünfzig Jahren fand. Auch wir hatten in Révay einen Dobrowsky, auch bei uns musste der Kampf zwischen Orthologen und Neologen mit Bitterkeit durchgekämpft werden, auch bei uns sträubte man sich lange gegen neue nothwendige Wortbildungen, auch bei uns kümmerten sich lange Zeit die sogenannten gebildeten Klassen nicht um den Aufschwung unserer Sprache,

auch bei uns ging der wissenschaftlichen Litteratur eine belletristische voran; ich zweifle daher nicht, dass diese Paralelle sich späterhin noch mehr vervollständigt, und dass die böhmische Litteratur, von welcher sich jetzt, wie es ihr Beispiel, Herr Graf, beweist, auch die hohe Aristokratie nicht mehr abwendet, recht bald jenen Punkt erreichen wird, auf dem jetzt die ungarische Litteratur steht, um so mehr als wir nicht einmal wie die Böhmen auf die Sympathien fremder Nationen zählen konnten, denn der Nationalstolz verschmähte es beinahe immer, in fremden Sprachen und fremden Blättern Sympathien nachzujagen, und wenn wir darüber klagten oder bitter wurden, dass unsere Damen keine Liebe für die ungarische Sprache fühlten, so erliessen wir doch nie einen deutschen Aufruf an sie, wie Graf Janko Draskovich an Illyriens hochherzige Töchter, und nur zur Vertheidigung, nachdem man uns mehrfach von slavischer Seite angegriffen hatte, erschienen in letzter Zeit einige Aufsätze in der Allgemeinen Zeitung.

Doch wenn die Ungarn das Aufblühen und die Verjüngung der böhmischen Litteratur mit Freude begrüssen, wenn sie darin für die österreichische Monarchie durchaus keine Gefahr erblicken; so können wir dennoch Ihre Ansichten, Herr Graf, nicht ganz theilen, ja mich schmerzt es sogar empfindlich, wenn ein Mann wie Sie von dem Aufstreben der Ungarn behaupten kann, dass dieses die Schranken der Vernunft und des Rechtes überschreitet. (a. m. O. Seite 66.) Welche ist nun die Massregel, die einen solchen Vorwurf verdiente? Was haben denn die Ungarn bisher gethan, was jene Klagen und Schmähungen rechtfertigen könnte, mit denen man uns in den letzten zehn Jahren in fremden Blättern überschüttet hat? Wo hat sich ein Gesetz der Volkssprache entgegengestellt? Bis jetzt ist

nur der Schritt gethan, dass man an die Stelle der todten lateinischen Sprache, die jedoch, selbst zur Zeit ihrer grössten Ausdehnung in Ungarn, nie die ungarische aus den öffentlichen Verhandlungen des Landes und der Munizipalitäten gänzlich verdrängen konnte, die ungarische setzte, welche die grösste Anzahl der Bewohner des Landes und der ganze Adel seine Muttersprache nennt. Mehr ist bis jetzt nicht geschehen, selbst die Taufbücher der Gemeinden, deren Hungarisirung einige slavische protestantische Geistliche so sehr in Aufregung brachte, wurden bis jetzt lateinisch geführt; wie aber schlechtes Mönchslatein mit dem Slaventhum in Verbindung stehe, das war für mich bis jetzt noch immer ein unerklärliches Räthsel, und ich musste oft lächeln, wenn ich sah, dass der *illyrische* Patriotismus sich durch Vertheidigung der lateinischen Sprache äusserte. Bei dieser Sachlage aber werden Sie sich, Herr Graf, darüber wohl nicht wundern, dass es uns mit Unwillen erfüllte, wenn die Nachkommen jener hussitischen Čechen, die ihrer Religion wegen ihr Vaterland verlassen mussten, und die aus eben demselben Grunde aus Kroatien verbannt sind, den Rechtsschutz, welchen die Ungarn ihrer Religion in blutigen Schlachten erkämpft hatten, vergessend, sich von ihren bisherigen Beschützern abwandten, um mit den zum Theil sehr untoleranten Gegnern ihres Glaubens zu fraternisiren, indem doch wieder die ungarischen Comitate ihre Religionsbeschwerden zu heilen, und ihnen grössere politische Rechte zu sichern bemüht sind. Doch der ganze sogenannte Sprachkampf in Nordungarn ist durchaus von keiner grössern Bedeutung. Das slavische Volk, dessen verschiedene Dialekte von dem böhmischen zum Theil entfernter sind als vom polnischen, z. B. im Sároscher Comitat, wo ich wohne, und in der Umgegend, steht auf der untersten Stufe der Civilisa-

tion, der Adel ist ungarisch, die Bürger setzen ihren Stolz darein, selbst wenn sie geborne Slaven sind, Deutsche zu scheinen; und so bleiben grösstentheils nur unbemittelte protestantische Geistliche als Stützen der böhmischen Litteratur zurück; denn der katholische Clerus kennt seine Stellung besser, und wendet seine Kräfte mit Hinblick auf den Cardinal Pázmán, der durch seine blühende ungarische Sprache zur Zeit der Contrereformation die Oberhand über die latinisirenden Protestanten erhielt, ganz der Verbreitung der ungarischen Sprache zu. — Die böhmische Sprache hat in Ungarn keine Zukunft, und so sehr ich auch das Talent eines Kollár zu schätzen weiss, so glaube ich doch, dass, wenn in einem Slaven in Ungarn das Gefühl seiner čechischen Abkunft erwacht, und sich sogar zur Feindschaft gegen die ungarische Sprache ausbildet, dann für ihn nichts anderes übrig bleibe, als mit Palacky und Schaffarik dahin auszuwandern, wo seine Bestrebungen anerkannt werden, und seine geistige Thätigkeit ein weiteres, weniger unfruchtbares Feld findet, als in Ungarn; denn dass die Talente der Slaven hier nicht anerkannt, vielweniger aber belohnt werden, dies ist aus unseren Verhältnissen leicht zu erklären; es ist aber dies zugleich die Ursache mancher Unzufriedenheit unter diesen Nichtanerkannten, die dann gewöhnlich sie zu einer unrichtigen Auffassung und Schilderung unserer Zustände führt. Es wäre darum zu wünschen, dass ein unparteiischer Mann, wie Sie es sind, Herr Graf, Ungarn in sprachlicher Hinsicht bereiste, es würden dadurch manche falsche Ansichten über die Uebergriffe der ungarischen Sprache verschwinden, und Sie würden finden, dass diese, seit Jahrhunderten zurückgewichen, erst seit kurzer Zeit sich wieder weiter ausdehnt. Ich würde sie hinführen auf die Hügel von Bars, Zemplén und Sáros u. s. f. an der polnischen

Gränze, wo noch die Dörfer, ja selbst die einzelnen Felder und Gegenden ungarische Namen führen, welche von den jetzigen Bewohnern, die längst die Sprache ihrer Vorfahren mit der slavischen vertauscht, in slavischer Weise verzerrt wurden; ich würde Ihnen in den Archiven zeigen, dass noch um die Mitte des vorigen Jahrhundertes die Contracte und Verträge der Bauern unter sich an sehr vielen Orten, die jetzt ganz slavisch sind, ungarisch waren; ich würde Ihnen die ungarische Correspondenz Zrinyi's, des Helden von Szigeth, zeigen zum Beweis, dass, wenn wir von den Kroaten die Kenntniss der ungarischen Sprache verlangen, dies Verlangen des historischen Grundes nicht entbehrt, und dass wir in dieser Hinsicht nur den ehemaligen Zustand zurückzuführen trachten. War ja doch Nikolaus Zrinyi, der grosse Enkel des bekannten Helden, der grösste ungarische Dichter der früheren Zeit.

Anders steht es mit den Südslaven; diese haben als solche wirklich eine Zukunft, und zwar meiner Ansicht nach, eine politische; denn wie durch litterarische Sympathien politische erzeugt werden, wie Völker mit gleicher Sprache die Tendenz haben, in ein politisches Ganze zusammenzuschmelzen, dies hat die Geschichte schon mehrmals gezeigt. Dazu kommt noch, dass die Affinität der *illyrischen* und russischen Sprache, ferner die welthistorische Aufgabe, die, wie Sie es, Herr Graf, in Ihrer Abtheilung sehr richtig bemerkten, bestimmt ist, von den christlichen Bewohnern der Unterdonau gelöst zu werden, endlich das orientalische Interesse Russlands, welches Alles vereinigt, eben nicht geeignet ist, uns Ungarn Vertrauen einzuflössen.

Sie sehen, Herr Graf, dass auch ich zu jenen gehöre, die den Panslavismus, den populäre Russische Dichter, wie Chamjakov offen predigen, und den die Russen im Allgemeinen gar nicht läugnen, nicht für eine

Chimäre halte. Dass die Verwirklichung dieser Ideen Europa erschüttern und Ungarn vernichten würde, das beweist noch gar nichts weder gegen die Existenz der *Idee*, noch gegen die Möglichkeit der Ausführung. Ja sogar der Umstand, dass die Leiter der böhmischen, und, ich will es glauben, selbst der *illyrischen* Sprachbewegung sich von dieser Idee abwenden, reicht noch zur Beruhigung nicht hin; denn die Erfahrung zeigt, dass Ideen stärker sind als ihre Träger, und dass auch bei geistigen Völkerbewegungen der Einzelne nur so lange Führer bleibt, als er den Weg nicht verlässt, welchen das Volk einem unerklärlichen Zug folgend gehen will.

Erlauben Sie mir, Herr Graf, dass ich noch eine Bemerkung, die an sich zwar unbedeutend ist, aber aus dem Nationalvorurtheil fliesst, nicht verschweige. Seit einiger Zeit ist es bei Slavomanen Mode geworden, zwischen den beiden Begriffen „*Ungar* und *Magyar*" einen Unterschied zu machen, und uns blos mit dem letzteren zu bezeichnen, trotz dem, dass schon unser alter Anonymus sagt: „*omnes sui (Arpadi) milites vocati sunt Hungari secundum linguam alienigenarum, et illa vocatio usque ad praesens durat per totum mundum.*" Diese kleinliche Unterscheidung wird aber noch störender in einem Buche, das über *böhmische* Litteratur spricht; denn um consequent zu bleiben, müsste man auch hier von der *čechischen* Litteratur sprechen, und ebenfalls die Begriffe von Čechen und Böhmen trennen.

Sie haben meine Meinung über ihre Abhandlung zu wissen gewünscht, Herr Graf. Sie werden es daher, wie ich hoffe, nicht übel nehmen, dass ich Ihnen diese ohne Rückhalt mittheile. Sollten Sie sie für die Philoslaven interessant finden, so ermächtige ich Sie gerne zu einer Veröffentlichung derselben. etc.

Pulszky.

3ter Brief. An Herrn von Pulszky.

Prag am **26.** *July* **1842.**

Werthester Herr!

Der eben so ausführliche als verbindliche Brief, mit welchem Sie mich aus Anlass meines Ihnen überschickten Aufsatzes über die böhmische Litteratur erfreut haben, verpflichtet mich zu herzlichem Danke, ob ich gleich nicht so unbescheiden bin zu glauben, dass nur eine gütige Rücksicht für mich Sie zu demselben bewogen habe. Ich suche vielmehr den Grund grossentheils in dem Interesse, welches auch Sie an den von mir berührten Fragen nehmen, und zwar um so lieber, als ich hierdurch vor meinem eigenen Gewissen die Unbescheidenheit entschuldige, Sie mit einer Gegenantwort zu belästigen, und dadurch Ihnen gleichsam eine fortgesetzte Correspondenz mit einem Fremden zuzumuthen. Zu einer solchen kann sich in der That Niemand, der seine Zeit zu schätzen weiss, herbeilassen, wenn ihm nicht die *Sache*, um die es sich handelt, des Opfers werth ist. Meiner Seits ist dieses der Fall. Von Kindheit an habe ich — ohne mir des Grundes bewusst zu sein — ein besonderes Interesse an Ungarn genommen, und die Thatkraft, mit welcher ich in reiferen Jahren die Ungarn vorwärts schreiten sah, konnte dieses Interesse nur steigern. Um so schmerzlicher ist es mir, eine Collision zu beobachten, in welche ihre Bestrebungen mit einer Angelegenheit gerathen sind, die meinem Herzen noch viel näher liegt, als die ausschliesslich ungarischen Verhältnisse, eine Collision, die, wie ich befürchte, wenn sie nicht bei Zeiten beigelegt werden kann, durch lange Jahre und in immer grösserem Masse Unheil stiften, blinde Leidenschaften in dem grossen Haufen entflammen, und Männer zu Gegnern machen muss, die sich durch gleiche Eigenschaften auszeichnen, und von gleichen Grundprinzipien ausge-

hen. Mit Freuden halte ich mich an Ihr Wort, dass solche Männer sich eigentlich befreundet sein sollten, und frage: was kann sie zwingen, die Stellung von Gegnern anzunehmen? »Verhältnisse,« — nur in so weit als sie überhaupt die traurige Macht haben, die Menschen zu verblenden; denn welche Collision neben einander wohnender Menschen und Völker könnte der versöhnenden Macht der Wahrheit widerstehen? Sollten aber selbst Männer von ganz ähnlicher Gesinnung sich nicht auf die richtige Ansicht vereinigen können, wo es sich nur um die praktische Ausführung desselben Prinzips unter verschieden Verhältnissen handelt? Dieser Besorgniss kann und mag ich mich nicht fügen, und deshalb ergreife ich mit Freuden die lang erwünschte Gelegenheit, die Verhältnisse der ungarischen Slaven mit Einem der Leiter magyarischer Bestrebungen zu besprechen. Ueberdies verlangen Sie von mir Rechenschaft über den ernsten Vorwurf, den ich öffentlich diesen Bestrebungen gemacht habe, und ich bin bereit sie zu geben, denn jener Vorwurf war nicht in Uebereilung ausgesprochen; ich kann vielmehr, ohne meiner Ueberzeugung untreu zu werden, noch heute davon kein Wort zurücknehmen.

Als die Gesinnung, die uns beiden gemein ist, glaube ich das Verlangen bezeichnen zu dürfen, das Wohl der Völker, und zwar hauptsächlich durch ihre sittliche und geistige Belebung zu fördern, und das Princip, von welchem wir hierbei ausgehen, ist das der Nationalität, die Ueberzeugung nämlich, dass jener Zweck auf keinem Wege sicherer und schneller erreicht werden kann, als auf dem einer naturgemässen Entwicklung der angebornen Eigenthümlichkeiten jedes Volkes. Dies führt nothwendig auf die Pflege der Nationalsprache, welche in vieler Beziehung das Produkt jener Eigenthümlichkeiten, und zugleich ihr Träger ist. Was daher in Ungarn geschieht, um unter dem magyarischen Thei-

le seiner Bevölkerung das Nationalgefühl zu stärken und zu veredeln, seiner Sprache eine billige Geltung zu verschaffen, seine Litteratur zu heben, das hat meinen vollsten Beifall. Ja es ist mir in mancher Beziehung noch nicht genug; insbesondere halte ich Schulen, welche höhere Bildung, bis zur erhabensten Wissenschaft hinauf, durch das Organ der ungarischen Sprache verbreiten (und dergleichen sollen, wie mir gesagt wird, noch nicht bestehen) für überaus wichtig und wünschenswerth. Umgekehrt räumen Sie mir eine gleiche Berechtigung der Slaven in Böhmen ein. Ja, auch den Südslaven scheint sie Ihr Brief zuzugestehen. Nur hinsichtlich der Slaven im nördlichen Ungarn sind wir verschiedener Meinung. Ich kann nicht umhin, jene Berechtigung auch für sie in vollkommen gleichem Grade zu verlangen, vor Allem, weil ich es nur für eine weitere Consequenz des von uns beiden anerkannten Prinzips, und den Anspruch der Slowaken auf die Anwendung desselben für ganz eben so heilig, wie den der böhmischen und der Südslaven, und der Magyaren selbst ansehe, nebstbei noch deshalb, weil mir der nationale Aufschwung der ungarischen Slaven von dem wenigstens der böhmisch-mährischen untrennbar scheint. — Ihr Brief spricht den ungarischen Slaven ihre nationale Berechtigung zwar nicht mit ausdrücklichen Worten ab, ja fast ängstlich scheinen Sie mir einen solchen offenen Ausspruch zu vermeiden. Sie schildern die Stellung der Magyaren den Slaven gegenüber beinahe als eine defensive, indem das Begehren der Kenntniss der ungarischen Sprache auf historischem Grunde beruhe, und es sich darum handle, dem seit Jahrhunderten bemerkbaren Zurückweichen der ungarischen Sprache Einhalt zu thun. Dabei entdecke ich aber ein ominöses »*bis jetzt*,« und zugleich enthält Ihr Brief Argumente, die mir auf etwas ganz Anderes als auf eine gleiche na-

tionale Berechtigung der in Ungarn heimischen Völker hinzuzielen scheinen; eben so glaube ich zu einer praktischen Durchführung der Richtung dieser Argumente in dem, was in Ungarn vor sich geht, bereits die Anfänge wahrzunehmen. Wenn ich mir das Vergnügen verschaffen könnte, mich mit Ihnen mündlich zu unterhalten, so würde ich mir deshalb vorerst eine unumwundene Antwort auf die Frage erbitten: »Wollen Sie den ungarischen Slaven gestatten, dass sie sich als Slaven fühlen, und dass dieses Gefühl, so weit und so lang in ihm Kraft dazu liegt, ihre sittliche und geistige Entwikkelung durchdringe, so gut wie ein magyarisches Nationalgefühl die der Magyaren?« Da aber eine schriftliche Discussion die Beantwortung solcher Fragen nicht abwarten kann, ohne in's Endlose verzögert zu werden, so erübrigt mir nichts, als vorerst meine Einwendungen gegen diejenigen Ihrer Argumente vorzubringen, die mir gegen mein Postulat gerichtet scheinen, und sodann auch die Thatsachen zu bezeichnen, die nach meiner Meinung die Beschwerden der Slaven rechtfertigen.

Mit der Bestreitung einiger Ihrer faktischen Angaben, z. B. dass die magyarische Bevölkerung Ungarns die relative Majorität bilde, dass die Bewohner des Karpathenlandes, welches ich für die Wiege der Slaven seit einer vorhistorischen Periode halte, nur die Nachkommen geflüchteter Hussiten seien, will ich mich nicht aufhalten, und zwar deshalb nicht, weil ich der Meinung bin, dass solchen Thatsachen, so interessant übrigens ihre Erörterung ist, auf die Entscheidung der Frage, um die es mir zu thun ist, kein wesentlicher Einfluss eingeräumt werden kann. Um die *lebenden* Geschlechter handelt es sich zu jeder Zeit; *ihnen*, wenn sie auch eine Minorität bilden, soll Gerechtigkeit widerfahren, *ihre* Nationalität, so lange sie besteht, soll geachtet werden, was immer der historische Grund sein mag, der sie in's

Leben rief, oder auf eben diesen Boden verpflanzte. Die Geschichte hat vielleicht keine ärgere Katastrophe aufzuweisen, als diejenige, welche auch Deutsche als solche in Böhmen heimisch gemacht hat. Dürfen wir aber demjenigen, der sich heut zu Tage als einen deutschen Bewohner Böhmens fühlt, deshalb, weil vor 200 Jahren andere Leute den damaligen Besitzern des Landes schweres Unrecht zugefügt haben, verbieten, als Deutscher zu leben und zu wirken? seine Kinder als Deutsche zu erziehen u. s. w.? Dürfen wir ihn schmähen, weil er es thut? — Zwischen zwei Völkern, die in einem Staate vereinigt leben, wird nie eine scharfgezogene geographische Grenze unveränderlich sein; weder der Name des Geburts- und Wohnortes, noch selbst der Familienname kann dem Einzelnen da gebieten, zu welchem Volke er sich zu zählen habe, sondern seinem eigenen Herzen allein bleibe das anheim gestellt, wie unter solchen Umständen auch wohl nur die eigene Stimmung geeigneter macht, vorzugsweise für das Eine oder das Andere, durch des Einen oder des Andern Organ zu zu wirken. Wenn Sie mich also auch in Gegenden, wo Slaven die ungarischen Namen ihrer Wohnorte und Felder verunstalten, führten, wenn Sie mir die ungarischen Urkunden der früheren Besitzer dieser Gründe zeigten, — das würde meine Meinung über die vorliegende Frage nicht ändern. — Sie berufen sich ferner darauf, dass der slavische Theil der Bevölkerung Nordungarns auf der niedrigsten Stufe der Cultur steht, der Adel ungarisch ist, die Bürger, selbst geborne Slaven, ihren Stolz darein setzen, Deutsche zu scheinen, und als Repräsentanten des Slaventhums daher nur unbemittelte protestantische Geistliche und einzelne Professoren zurückbleiben, nachdem auch der katholische Clerus sich in der Regel ganz der Verbreitung der ungarischen Sprache zuwende. Ich fühle, dass es mir als einem Fremden

nicht zusteht, die Richtigkeit dieser Schilderung in Zweifel zu ziehen, obwohl sie mir, insbesondere was den letzten Punkt anbelangt, etwas grell scheint. Dagegen muss ich vorerst erwiedern, dass der Zustand in meinem eigenen Vaterlande vor einigen Decennien im Wesentlichen ein ganz ähnlicher war, und es leider in mancher Beziehung noch ist, gleichwohl aber das Wiederaufleben eines slavischen Volksthumes bei uns wohl keinem Zweifel mehr unterliegt; dass es seiner Zeit, wie Sie selbst zugeben, unter Ihren magyarischen Landsleuten nicht viel anders stand, dass daher hierin gewiss auch kein Grund liegt, an dem nationalen Aufschwunge der Slowaken zu verzweifeln. Weiter aber muss ich bemerken, dass gerade jene Uebelstände die dringendste Aufforderung enthalten, das Nationalgefühl der Slowaken zu beleben. Wozu sonst soll dieses denn dienen, als dazu, auf dem schnellsten und naturgemässesten Wege Volksbildung zu verbreiten, der feigen Eitelkeit, die verleitet, um des albernen Flitterwerkes einer Mode-Sprache willen sich von seinen Angehörigen loszusagen, und der Herzlosigkeit, mit der die gebildeten Stände sich den ungebildeten entfremden, ein Ende zu machen, und um Alle, die einem Stamme angehören, das Band zu schlingen, das am meisten Macht hat, die Herzen trotz aller Standesunterschiede einander zu nähern, und dem Erniedrigten wieder männliches Selbstgefühl einzuflössen? Jenes Argument, lieber Herr Pulszky, kann nicht in Ihrem Herzen wurzeln. Denken Sie sich, dass Jemand es zur Zeit, als die ungarische Sprache ihre ersten Kämpfe bestand, gegen sie geltend gemacht hätte, und ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, was es auf die Betheiligten für einen Eindruck hervorbringt. Sie selbst werden fühlen, dass es den schmerzlichen Druck noch durch den Hohn der Verachtung vergiftet. Wahr ist es zwar, ein Volk, das verkümmert und in schmachvoller

Armseligkeit hinsiecht, weil seine einzelnen Glieder ihre Tage in geistloser Ruhe verbringen, oder sich anderswo bequeme Genüsse, wohlfeiles Lob holen, *verdient* Geringschätzung. Ist aber der rechte Zeitpunkt, ihm das Urtheil zu sprechen, der, da es anfängt sich zu ermannen? Und sind heut zu Tage in Ungarn die Vorwürfe nicht eben gegen Jene gerichtet, die sich durch die jenen Fehlern entgegengesetzten Tugenden auszeichnen? Hinweg also mit solchen Argumenten! Offenbar ist es für die Slaven dasselbe, sich hier germanisiren, oder dort magyarisiren zu lassen; es ist für sie eben das, was es für die Magyaren wäre, sich germanisiren zu lassen. — Auch gegen jede Vermengung der nationalen Frage mit der kirchlichen muss ich geradezu protestiren. Kann der Mann von Ehre ein Recht seines Volkes um ein anderes verkaufen? oder ist Gewissensfreiheit nicht auch ein *Recht*, dessen Verweigerung eines Verbrechens schuldig macht, dessen Gewährung aber eben deshalb noch auf keine Gegenleistung Anspruch gewährt?

Als das einzige scheinbar plausible Argument, das in Ungarn den Slaven entgegengehalten wird, betrachte ich die Besorgniss, dass sie der russischen Regierung in die Hände spielen, und somit das Wohl des Staates und aller seiner Angehörigen gefährden. Dass und warum ich diese Behauptung für ganz irrig halte, habe ich aber in meinem gedruckten Aufsatze (Über den gegenwärtigen Stand der böhm. Litteratur) umständlich aus einander gesetzt, und es wäre daher eben so unnütz als unbescheiden, es hier zu wiederholen. Ich bin dabei keineswegs von der Meinung ausgegangen, dass die slavischen Bestrebungen politisch gleichgültig seien, wenn ich mich auch veranlasst gefunden habe, diesen Punkt sehr vorsichtig und nur im Allgemeinen zu behandeln. Jedoch

sehe ich heilsame Wirkungen vorher, wo Sie Gefahren besorgen. Sie selbst scheinen indess eine Annäherung an Russland nur bei den Südslaven zu befürchten, und was hat das mit dem čechischen Stamme zu thun? Dass übrigens Russland auf jene einen Einfluss erlangt hat, und dass es Zeit ist, hieran zu denken, läugne ich ja nicht. Nur glaube ich, dass eine Verschmelzung noch gar wohl verhütet werden kann, weil sie den Interessen der nicht russischen Völker offenbar zuwiderläuft. Was ich sonst zur Beschwichtigung jener Besorgniss vorgebracht habe, sind allerdings nur unterstützende Gründe, jenen aber halte ich für entscheidend. Die Geschichte zeigt mir kein Beispiel von Völkern, die ihre gemeinschaftliche Abstammung in einen Staat vereinigt hätte, obwohl die Vereinigung ihren übrigen Interessen zuwider war. Wohl ist es wahr, dass Nationalgefühle in unserer Zeit eine Kraft entwickeln, wie nie vorher. Hingegen haben aber auch die materiellen Interessen eine grössere Macht erlangt, als in irgend einer früheren Periode, und überhaupt entwickeln sich die Schicksale der Völker mehr als je aus natürlichen Grundlagen, und sind weniger der Willkühr, gleichviel ob Einzelner oder Vieler, preisgegeben. Uebrigens scheint mir Russlands Einfluss auf die Südslaven faktisch viel weniger in der Nationalität, als darin, dass es *allein* sich bereit gezeigt hat, ihnen mancherlei Dienste zu leisten, und vielleicht in kirchlichen Verhältnissen zu liegen. Was kann demnach mehr helfen, als ein freundliches Entgegenkommen anderer Nachbarn, und vor Allem die Aufklärung und selbstständige Kräftigung, die eben ein nationaler Aufschwung fördert? Was kann insbesondere die unselige Gewalt, welche die Simonie der Vereinigung von geistlicher und weltlicher Macht dem Selbstherrscher über die Gemüther Vieler verleiht, heilsamer beseitigen, als eine enge geistige Verbindung der Bethör-

ten mit andern Slaven, die so glücklich sind, einem solchen bethörenden Einflusse nicht ausgesetzt zu sein?

»Ungarn, um in politischer Beziehung emporzukommen, bedarf aber doch einer gemeinsamen Sprache?« Einer Sprache, in welcher die gemeinsamen Geschäfte besorgt werden, deren Kenntniss von jedem Gebildeten vorausgesetzt wird, — in dem Sinne gebe ich es zu, und diese bleibe die ungarische, weil sie es grossen Theils bereits ist, und schon deshalb dazu am besten taugt. Nur wolle man daraus nicht folgern, dass sie *allein* in allen Theilen des Landes als die heimische gepflegt werde, und auch in Local- und Provinzialangelegenheiten überall herrsche. Den Grundsatz: das Gedeihen eines Staates verlange, dass nur eine Sprache in ihm gelte, — auf solche anzuwenden, die aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt sind, scheint mir einmal ein handgreiflicher Irrthum. Was ich in dieser Beziehung in dem Aufsatze über den gegenwärtigen Stand der böhm. Literatur von der österreichischen Monarchie gesagt habe, das scheint mir in gleichem Grade von Ungarn zu gelten, in welchem Lande sich im Kleinen Erscheinungen wiederholen, welche die Monarchie im Grossen zeigt. Und wie stände es mit den Ungarn selbst, wenn es dem Gegentheile jenes Grundsatzes nicht gelingen sollte, in der österreichischen Monarchie volle praktische Geltung zu erlangen? — Dieses ist in der That der Boden, auf dem, wie mir scheint, die Freunde der magyarischen und der čechoslavischen Nationalität sich vereinigen sollten. Vergessen wir nicht, dass hinter uns, und in mehr als Einem Sinne des Wortes *über* uns die deutsche Nation steht, die auch erst jetzt einen mächtigen nationalen Aufschwung nimmt, und dabei sonderbar genug so ziemlich in die Fussstapfen derer, die es ihr darin zuvorgethan haben, treten zu wollen scheint. Sie macht jetzt Miene, zur Civilisirung

der Welt privilegirt zu sein, und ihre Stimmführer scheinen vorauszusetzen, dass jedes andere Volk wenigstens nach Osten hin — sich nur dazu gratuliren müsse, wenn es mit der Germanisirung beehrt werden soll. Was insbesondere innerhalb der österreichischen Monarchie brauchbar befunden wird, das muss deutschen Ursprungs werden, und die Donau ist ihnen bis zu ihrer Mündung ein deutscher Fluss! Lassen wir uns solchen Anzeichen gegenüber nicht durch das bisher Errungene in den gefährlichen Glauben an gefahrlose Sicherheit wiegen, und vor Allem: halten wir lieber brüderlich zusammen, als uns gegenseitig zu bekämpfen. Erliegt Einer aus uns, so kann sich auch der Andere auf die Länge kaum behaupten. Gern glaube ich auch deshalb an die Aufrichtigkeit der Sympathie, welche sich in Ihrem Briefe für die čechische Litteratur in Böhmen ausspricht. Dürfte ich nur hoffen, dass auch dadurch Sie und Ihre Freunde geneigter würden, nicht nach einem Ziele zu streben, dessen Erreichung eine der Wurzeln unseres Lebens zerstören müsste. Der nationale Zusammenhang mit den Slowaken dient wesentlich dazu, unser geistiges Leben zu fördern, und ist uns daher gerade unter den jetzigen Verhältnissen von grosser Wichtigkeit. Die zwei letzten Jahrhunderte haben diese in Böhmen und Mähren den Slaven nicht eben günstiger gestaltet. Alle Kräfte, die ihnen geblieben, müssen sie anstrengen, wenn es ihnen gelingen soll, sich zu einem geistigen Leben wieder aufzuschwingen. Ist das der Zeitpunkt, wo sie mit Gleichgültigkeit ihren litterarischen Verkehr mit den Slowaken endigen sehen könnten, der so alt ist, wie die litterarischen Interessen beider Völker? Noch ist hoffentlich Prag wohl geeignet, wie sonst vornehmlich für die geistigen Bedürfnisse des ganzen Stammes Sorge zu tragen; aber frische Lebenskraft muss ihm bis von den Karpathen her zufliessen, wenn es mitten im

steten Verkehre mit den Deutschen, auf der grossen Handelsstrasse von Hamburg nach Wien, seinen Charakter bewahren soll. Wir bedürfen der Slowaken so gut als sie unser, deshalb kommt doch wohl dem Sprachkampf in Nordungarn »*eine grössere Bedeutung*« zu. Die Cechoslaven sind endlich trotz Allem, was mit ihnen vorgegangen ist, wieder erwacht. Die Rechte einer Nation sprechen sie an, und sie werden sich mit nichts Geringerem abspeisen lassen. Könnten sie ihren Anspruch in Böhmen behaupten, wenn sie ihn in Ungarn aufgäben? Wenn Sie den Widerstand gegen die Magyarisirung der Slowaken in diesem Lichte betrachten könnten, vielleicht wären Sie dann weniger geneigt, ihn für »Feindschaft gegen die ungarische Sprache« anzusehen. Finden Sie selbst es nicht wahrscheinlich, dass es mit dieser Feindschaft zu Ende wäre, sobald die Ungarn *aufrichtig* erklärten: Jede slavische Gemeinde oder andere Corporation besorge ihre Geschäfte in der slavischen Sprache; wie die Magyaren, so sollen auch die Slaven Schulen jedes Grades haben, in denen sie mittelst ihrer Sprache unterrichtet werden, nur bleibe die ungarische Sprache auch ein Lehrgegenstand, u. s. w.? — Auch, wenn dieses nicht bald geschieht, werden, wie ich glaube, die Slaven ihre Sache durchzukämpfen wissen; aber wie viel Betrübendes wird inzwischen von einer und der andern Seite verübt, wie sehr wird die Sache socialen und humanen Fortschrittes in Ungarn dadurch verzögert werden! Denn politische Leidenschaften sind ein Feuer, das einmal angefacht schwer zu dämpfen ist, und weiter um sich greift, als sich Anfangs vorhersehen lässt.

Worauf ich meinen Vorwurf gründe, dass das Aufstreben der Magyaren die Schranken des Rechtes überschreite, brauche ich nun wohl nicht mehr zu sagen. Auf die Tendenz, die sich offenbart, kommt es vor-

nehmlich an; auch einzelne Thatsachen bin ich übrigens bereit anzuführen, wie ich es bereits öffentlich gethan habe in dem Aufsatze, den die Allgemeine Zeitung vom 3. November v. J. unter der Aufschrift »Ungarische Zustände, Erwiderung aus Böhmen« enthielt. Dort habe ich das von dem Generalconvente ausgesprochene Verbot der »slavischen Gesellschaften,« und die auch in Ihrem Briefe berührte Magyarisirung der Taufbücher slavischer Gemeinden hervorgehoben. Dass diese früher lateinisch geführt wurden, ändert nichts an der Sache. Soll in ihnen nicht die Sprache der Gemeinde herrschen, so bleibe es beim Bestehenden, denn dieses zu ändern, ohne etwas Besseres hinzustellen, ist immer wenigstens unvernünftig. Die lateinische Sprache für irgend ein Geschäft beibehalten, heisst übrigens nur die Einführung der Volkssprache, weil sie aus irgend einem Grunde noch nicht möglich ist, *vertagen;* eine andere lebende Sprache an ihre Stelle setzen lassen, heisst aber ein Prinzip anerkennen, welches die Volkssprache ausschliesst. — Andere mehr oder weniger von Einzelnen ausgehende Thatsachen, die dem, was ich für die Slaven verlange, widerstreiten, sind Ihnen aus den Beschwerden dieser Letzteren so gut, ja ohne Zweifel noch besser bekannt, als mir. Deshalb will ich mich beschränken, nur darauf nochmals zurückzukommen, dass ich in dem Geiste, der Ihren eigenen Brief durchweht, die Tendenz der Magyarisirung der Slaven nicht verkennen kann; so in dem Rathe, dass die Männer Ungarns, in denen das Gefühl slavischer Abstammung erwacht, das Land verlassen mögen. Wollen Sie ihnen denn nicht glauben, dass es ihnen um etwas Höheres als um *Anerkennung* zu thun ist? Viel mehr: Sie wollen es ihnen nicht *erlauben*. — Selbst der Umstand, dass Sie und Ihre Freunde ein Gewicht darauf legen, nur »Ungarn« und nicht »Magyaren« genannt zu werden, er-

scheint mir als ein Zeichen jener Tendenz. Vor wenigen Tagen habe ich in der deutschen Vierteljahrsschrift gelesen: »Ich bediene mich des Namens Magyaren, ob»wohl diese selbst ihn ablehnen, und Ungarn genannt »sein wollen. Es mag sein, dass sie ursprünglich auf »beide Namen ein gleiches Recht haben; allein wie die »Sache sich gestaltet hat, versteht man unter Ungarn »alle Staatsangehörigen, ohne Rücksicht auf Sprache »und Nationalität; wenn also das Verlangen der Magya»ren erfüllt würde, so entschiede sich damit die Frage »(des Kampfes zwischen ihnen und den Slaven) schon »im voraus zu ihren Gunsten.« Dies zum Beweise, dass es wohl nicht blos eine »slavische Mode« ist, sich dieses Ausdruckes zu bedienen, wofür übrigens eben so gut mancher frühere Artikel dieser Zeitschrift oder der Allgemeinen Zeitung, welche gewiss nicht zu den Slavenfreunden zu zählen sind, angeführt werden könnte. Ich gebrauche jenen Namen, weil ich nicht anders Begriffe, deren Unterscheidung ich unmöglich für »*kleinlich*« halten kann, zu trennen weiss. Gern hätte ich ihn, um Ihnen keinen Anstoss zu geben, wenigstens in so lange vermieden, ehe ich mich darüber ausgesprochen; ich habe es aber nicht getroffen, ohne der Deutlichkeit des Gedankens, den ich ausdrücken wollte, Eintrag zu thun. Ganz richtig ist Ihre Bemerkung, das ich consequent auch von »čechischer« und nicht von »böhmischer« Litteratur hätte reden sollen. Der Grund, weshalb ich es in dem gedruckten Aufsatze unterlassen habe, ist auch nur der, dass es bisher vom Sprachgebrauche noch nicht gerechtfertigt wird, und mir daher wohl für Affektation ausgelegt worden wäre. Ohne Zweifel ist es aber nur deshalb noch nicht üblich, weil die Deutschredenden überhaupt noch wenig von diesen Angelegenheiten sprechen. Im täglichen Leben bedient man sich der Audsrücke »Deutschböhme« und »Stockböh-

me.« Die letzte Bezeichnung ist allerdings zu plump, um in die Schriftsprache überzugehen. Deshalb zweifle ich nicht, dass der Name »Cechen« auch im Deutschen Eingang finden wird, und ich werde ihn dann mit Freuden begrüssen.

Nebst der Ungerechtigkeit gegen ihre slavischen Landsleute, mache ich den Ungarn noch einen zweiten Vorwurf, nämlich den eines unvernünftigen Separatismus. Als Beispiel will ich die Gewohnheit der ungarischen Behörden anführen, an die Behörden anderer österreichischen Länder ungarische Ersuchschreiben zu erlassen. Ich meine, diese sollten deutsch sein. Uebel wäre es, wenn die Beamten der ungarischen Landesbehörden nicht so viel Deutsch kennten, um ihren Wunsch um Zustellung eines Bescheides u. dgl. auszudrücken. Dass aber die meisten unserer Beamten gar nicht Ungarisch verstehen, das ist (obwohl ich auch wünschte, dass diese Sprache an unsern Schulen gelehrt würde) ganz natürlich. Zur Uebersetzung solcher Zuschriften nun einen Dolmetsch anstellen zu müssen, ist doch gewiss eben so unzweckmässig, wie die Geschäftsverzögerung und Vermehrung, die aus dem jetzt angeordneten Umweg durch die Hofkanzeleien hervorgeht. Ein solcher Weg ist für Verhandlungen mit dem Auslande passend, soll denn aber Ungarn den übrigen Theilen der österreichischen Monarchie ewig ein Ausland bleiben? Die Vereinigung zu einem mächtigen Reiche ist es, glaube ich, werth, dass man ihr einige Rücksicht schenke; dazu gehört vor Allem die Anerkennung einer gemeinsamen Sprache für die Geschäfte, die nicht blos *einen* der Theile berühren. Dass sich ihr die Ungarn nicht fügen wollen, scheint mir eine unpraktische Demonstration, wenn nicht ein anderer Gedanke dahinter versteckt ist, den ich für noch weit unvernünftiger halte.

Schliesslich noch ein Wort »der Selbstvertheidi-

gung.« Auch ich habe, wie Graf Draskowich, eine Schrift, die recht eigentlich an meine Landsleute gerichtet ist, und keineswegs darauf ausgeht, Sympathien des Auslandes zu erhaschen, in deutscher Sprache verfasst. Vielleicht hängt auch das damit, dass ich gegen den Namen »Cechen« nicht protestire, in so fern zusammen, als mir dabei allerdings die Meinung der *deutschen* Böhmen auch von Wichtigkeit ist. Ueberdies aber glaube ich, und in dieser Lage befand sich wohl auch Graf Draskowich, den verkehrten Zustand, in dem wir uns befinden, nehmen zu sollen, wie er ist, wenn mir ernstlich daran liegt, dass er sich in mancher Beziehung ändere. Wie verkehrt er aber ist, wird Ihnen vielleicht deutlicher, wenn ich das beschämende Geständniss beifüge, dass ich selbst der böhmischen Sprache noch nicht mächtig genug bin, um in ihr öffentlich aufzutreten. — Die Erlaubniss, von Ihrem Briefe einen öffentlichen Gebrauch zu machen, nehme ich dankbar an, und erwiedere sie durch ein gleiches Zugeständniss; nur glaube ich, sind wir es der Sache, die wir behandeln, schuldig, von der Art des Gebrauches, den der Eine oder der Andere von dieser Correspondenz zu machen beschliessen sollte, uns gegenseitig zu benachrichtigen.

Diesem vielleicht zu langen Sendschreiben, das sich nicht so sehr verspätet hätte, wenn ich nicht durch ämtliche Geschäfte über zwei Monate von Prag entfernt gehalten worden wäre, erlaube ich mir noch die Bitte anzuhängen, auf Ihren freundlichen Antrag, mir, wenn ich Ungarn besuchen sollte, den Weg zu weisen, auch falls wir uns über die vorliegenden Fragen nicht vereinigen könnten, bauen zu dürfen. Denn noch in gar manchen andern Beziehungen wäre es mir überaus interessant, den Zustand und die Einrichtungen Ihres Vaterlandes näher kennen zu lernen. Ja wäre ich nur

der ungarischen Sprache mächtig, ich hättte es wohl schon versucht. etc.

Graf Leo Thun m. p.

4ter Brief. An Graf Leo Thun.

Eperies in Ober-Ungarn d. **13.** *Sept.* **1842.**

Hochgeborner Herr Graf!

Ihr Sendschreiben vom 26. Juli erhielt ich erst Ende August, eben als ich im Begriffe war nach Ober-Ungarn abzureisen, dies diene als Entschuldigung für meine verspätete Antwort. — Ich weiss zwar, dass unser, an sich etwas sonderbarer freundschaftlicher Briefwechsel unsere beiderseitigen Ansichten hinsichtlich jenes Gegenstandes, dem wir jede Bestrebung unseres Lebens weihen, auf keinen Fall ändern wird; da er aber die Stellung der Parteien, denen wir angehören, schärfer zeichnet, und eine genauere Orientation auf jeden Fall für beide Theile eben so wünschenswerth als schwer zu erlangen ist, da die Leidenschaft gewöhnlich den richtigen Standpunkt verrückt, so will ich auf die Gefahr hin, Ihre kostbare Zeit wichtigern Geschäften zu entziehen, noch einmal die ungarische Ansicht über die Slaven in Ungarn entwickeln.

Sie nehmen in ihrem Sendschreiben an, der Hauptgrundsatz, der uns beiden gemein ist, sei „das Verlangen, das Wohl der Völker hauptsächlich durch ihre sittliche und geistige Belebung zu fördern," und dass das Prinzip, von welchem wir hierbei ausgehen, das der Nationalität sei, „indem dieser Zweck am sichersten durch die naturgemässe Entwicklung der angebornen Eigenthümlichkeiten jedes Volkes erreicht wird." Bei dieser Voraussetzung übertrugen Sie, lieber Graf, zu schnell Ihre grossherzigen philanthropischen Ansichten auf mich, der seinen Stolz darein setzt, Patriot, nicht Kosmopolit zu sein, der es für einen Hauptgrundsatz

seines politischen Lebens hällt, das Wohl seines Vaterlandes nie einer allgemeinen Philanthropie zu unterordnen. Ich weiss es wohl, dass Ungarn, das Herz Europa's, durchströmt von der Donau, dieser zukünftigen Pulsader des Verkehrs zwischen dem Orient und Occident, einer grossen Zukunft entgegengeht, dass es einst, ob ungarisch, deutsch oder russich, auf jeden Fall ein mächtiges blühendes Reich sein wird, — seine unvergleichliche Lage bürgt mir dafür, — doch lässt mich diese zukünftige Grösse eben so kalt, wie die jetzige Englands, wie die ehemalige Spaniens, wenn es ein anderes Volk sein soll, das ihm diesen Aufschwung gibt, nicht das ungarische, dem ich angehöre; denn nicht der todte Boden, nur das lebende Volk darf jedes Opfer als schuldigen Zoll von jedem seiner Angehörigen fordern, für die ganze Menschheit ist die Brust des Einzelnen zu eng, nur ein Gott konnte für sie sterben, für den schwachen Menschen ist es gross genug, für das Vaterland leben und wirken zu dürfen. Doch in einen Prinzipienkampf kann ich mich mit Ihnen, Herr Graf, nicht einlassen, er bleibt gewöhnlich unfruchtbar, und führt die Discussion auf ein ganz ungeeignetes Terrain; und darum wollte ich lieber „unumwundene Antwort" auf Ihre Frage geben: ob wir den Slaven in Ungarn gestatten, dass sie sich als Slaven fühlen, und dass dieses Gefühl, so lange in ihm Kraft dazu liegt, ihre sittliche und geistige Entwicklung durchdringe?" Wenn diese Frage nur präciser gestellt wäre, denn Ungarn ist ausser den Ungarn und Slaven auch bekanntlich noch durch Deutsche und Wallachen bevölkert, deren Wortführer natürlich dieselbe Frage zu stellen berechtigt sind, deren Beantwortung Sie, Herr Graf, fordern. Soll nun diese Frage so viel bedeuten, dass die deutschen, slavischen und wallachischen Bewohner Ungarns sich als einzelne Theile jener Völker fühlen

dürfen, von denen sie abstammen, dass sie ihr Schicksal mit dem ihres Stammes verknüpfen, diesem ihre Sympathien ausschliesslich zuwenden, dass sie sich mit einem Worte für *Deutsche*, *Slaven* und *Wallachen* auf fremder Erde betrachten, dass Ungarn für sie nur zufälliges Geburtsland sei, dass sie die Entscheidung ihrer Angelegenheiten nicht von Pesth und Pressburg, sondern von Wien und Berlin, von Prag und Petersburg, von Jassy und Bukarest erwarten, — dann antworte ich entschieden *nein*, dies können wir Ungarn nicht gestatten, eine solche Selbstverläugnung wäre ein politischer Fehler, ein Selbstmord, und die nächste Folge davon wäre, dass bei der Conflagration, die beim Zusammensturz eines Nachbarreiches kaum zu vermeiden wäre, Ungarn aufhören würde als ein politisches Ganzes zu existiren, da seine Theile von den deutschen und slavischen Provinzen Oesterreichs absorbirt würden und zum Theil an Serbien und die Wallachei — unmittelbar oder mittelbar an Russland — fielen. — Ueberhaupt können wir es durchaus nicht erlauben, dass irgend ein Bewohner Ungarns dieses Land nur für den Wohnplatz verschiedenartiger, nebeneinandander wohnender Völker von getrennten Interessen ansehe, dessen Integrität ihnen gleichgültig ist; es gibt aber Leute im Inn- und Auslande, die die Geschichte eines Jahrhundertes ignoriren, die es gern vergessen, dass Ungarn ein geschlossener Staat sei, seitdem unter Árpád die Ungarn über die Karpathen kamen, und die verschiedenen slavischen, wallachischen und bulgarischen Stämme, die ihre Unabhängigkeit nicht zu bewahren im Stande waren, mit den Waffen in der Hand bezwangen und zu einem grossen Ganzen verbanden. Das Band aber, das diesen Staat zusammenhielt, war das herrschende ungarische, oder, wenn es Ihnen genehmer ist, magyarische Volk, das als Adel unter den übrigen Be-

wohnern stand und sie beherrschte. Aristokratisch und ungarisch bildete sich unser öffentliches Leben, unsere Constitution aus, doch war der Adel nie eine geschlossene Corporation, gern und gastfreundlich nahm er jeden Fremden in seinen Kreis auf, der auch für die einheimischen slavischen Geschlechter offen blieb; wobei aber natürlich jedes neu eintretende Glied sich dem alten asiatisch ungarischen Kerne assimilirte. — So geschah es denn, dass der Adel bei uns vielfache, ihrem Ursprung nach slavische Elemente enthält, ohne deshalb aufzuhören, die festeste Stütze der ungarischen Nationalität zu sein, und so, um nur ein Beispiel von Tausenden anzuführen, schmeichle ich mir, trotz des polnischen Ursprungs meiner Familie, auch ein eben so guter Ungar zu sein als die Nachkommen von Árpád's Genossen, jenen ersten Eroberern Ungarns. — Diesen ursprünglichen, jeder starren Abgeschlossenheit entgegensetzten Charakter behielt auch der Adel bis jetzt, und die wichtigste Frage, die jetzt in Ungarn durchgekämpft wird, ist der klarste Beweis dieser Behauptung; es handelt sich nämlich jetzt bei uns darum, dass der Adel freiwillig seiner Privilegien, zunächst der Steuerfreiheit entsage, und dass Gleichheit vor dem Gesetze eingeführt werde. Doch auch bei der Lösung dieser Frage zweifle ich sehr, dass wir die Feinde des ungarischen Namens mit politischen Rechten bekleiden werden, denn hohle philanthropische Phrasen werden uns wohl schwerlich unsere isolirte schwache Stellung in Europa vergessen lassen. — Unsere Institutionen sind ihrem Ursprung und ihrer Ausbildung nach ungarisch, oder, wenn Sie es lieber hören, magyarisch; nur einer blutigen Umwälzung wird es gelingen, sie zu germanisiren oder zu slavisiren. Für Feinde des ungarischen Namens muss ich aber diejenigen halten, die, wie Kollár und seine Genossen, aus ihrem Hasse gegen die Ungarn gar kein

Hehl machen, und z. B. uns in der *Slávy dcera* sämmtlich von Árpád bis zum armen Piaristen Dugonics in die Hölle versetzen *). Das erwähnte Gedicht erschien bekanntlich noch vor dem Reichstage 1830, der das erste umfassende Gesetz über die ungarische Sprache brachte. So lange nun Ihre ersten Dichter sich noch immer solche Angriffe erlauben, glaubten wir die studierende unreife Jugend nicht der Controle der Professoren entziehen, und ihre Leitung einzelnen Enthusiasten, wie die Herausgeber der Jitřenka, und die Dichter des St. Nicolauer Kalenders, überlassen zu dürfen, darum wurden slavische Gesellschaften überall verboten, ohne dass man es den Professoren verboten hätte, in ihrer Gegenwart und unter ihrem Vorsitz die Theologen sich im slavischen schriftlichen und mündlichen Vortrag üben zu lassen. Freilich war dies den Anhängern Russlands, den Aposteln des Panslavismus, die in diesen Gesellschaften den Ungarhass laut und ungestraft gepredigt hatten, nicht angenehm, dass ihren Umtrieben nun die Rednerbühne fehle, von der sie selbst reisende slavische Litteraten, die seit einiger Zeit uns und Kroatien häufiger besuchen, die Jugend anreden liesen, — daher dieser Lärm über eine Massregel, die mehr zum Schutz als zum Angriff dient.

Wenn Sie nun, lieber Herr Graf, fragen wollen, was wir Ungarn eigentlich von den Slaven verlangen, dann ist eine unumwundene Antwort viel leichter. — Wir verlangen von ihnen nicht mehr, als die Engländer von den celtischen Bewohnern von Wales und Hochschottland, nicht mehr als die Franzosen von der Bretagne und

*) Kollár hat nicht die Magyaren im Allgemeinen und nur sie in die Hölle versetzt, sondern aus allen Völkern diejenigen, die die Rechte anderer Nazionen mit Füssen traten. Siehe *Slávy dcera*. Dritte Auflage.

dem Elsass. Wir wollen, dass alle öffentlichen Dokumente in Ungarn, also auch Taufbücher und Conventsprotokolle ungarisch verfasst werden, wir wollen, dass die Sprache des Unterrichts ungarisch sei, was zum Theil (in protestantischen Schulen) schon im Laufe dieses Jahres durchgesetzt wurde, mit einem Worte, dass die ungarische Sprache in jeder Hinsicht in die Rechte der lateinischen eintrete, die slavische möge sich mit denen begnügen, die sie früher besass, — in den häuslichen Kreis wird aber die ungarische nie sich *gewaltsam* eindrängen. Dass aber mit zunehmender Bildung sich auch dieser nach und nach hungarisirt, das ist wohl natürlich; denn da das öffentliche Leben, dessen Organ die ungarische Sprache ist, in Ungarn so sehr in alle Verhältnisse eingreift, so führt es auch ohne allen Zwang die ungarische Sprache in alle Familien ein, die sich nicht ganz ausserhalb derselben bewegen. Der eifrigste Slave bekehrt sich zum Ungar, wie er Advokat wird; ist er von Adel, so konnte er ohnehin nicht Slave bleiben, und so erklärt sich auch die sonderbare Erscheinung, dass es nur protestantische Geistliche und Professoren sind, die die slavische Sache in Oberungarn vertheidigen, denn diese sind bis jetzt noch in den meisten Comitaten vom Stimmrechte, das der katholische Clerus besitzt, ausgeschlossen.

Der philologische Streit, ob es heissen soll magyarisch oder ungarisch, kommt mir immer sehr sonderbar vor, da ich, gewohnt ungarisch zu denken, in dieser Sprache keinen verschiedenen Ausdruck für diese gespaltenen Begriffe finde, — ein ernsthaft fortgesetzter Streit darüber, passt aber, meiner Meinung nach, mehr für die Zeit byzantinischer Griechen als für die unsrige.

Sie erinnern noch als Fehler, dass wir Pässe und sonstige Zuschriften für die übrigen Provinzen der österreichischen Monarchie ungarisch ausstellen; ich ha-

be aber nie gehört, dass Frankreich, England oder Italien mit Deutschland deutsch correspondire; dass aber Ungarn für die übrigen Provinzen Oesterreichs doch Ausland sei, das beweisen ja die Zollschranken, die sich zwischen uns und diesen erheben. Eine völlige Verschmelzung Ungarns zu den übrigen Erbstaaten zu einem organischen Ganzen ist übrigens constitutionswidrig, ist Hochverrath; davon kann also bei uns eben so wenig die Rede sein, als von einer Separation. Sie machen aber auch auf die deutschen Anmassungen aufmerksam, auf jene Donaugelüste der Allgemeinen Zeitung, jene Carrikaturen der Scheingelüste französischer Journalistik, — unsere Geschichte lehrt aber, dass wir deutscher Anmassung . . . . . stets zu widerstehen im Stande waren, und wir hoffen, dass ein tausendjähriger Kampf unsere Glieder nicht untüchtiger gemacht habe. Sollte es aber doch unsere Bestimmung sein, im Kampf von den übrigen Völkern unterjocht zu werden, so ist es uns, offen gestanden, — doch lieber, dass deutsche Hofräthe und Schulmeister mit ihrer Gutmüthigkeit und Pedanterie, mit ihrer tiefen und unpraktischen Gelehrsamkeit, mit ihrer Rangordnung und Titelsucht, mit ihrer Kleinlichkeit das schnell aufbrausende und eben so schnell in melancholische Apathie versinkende Ungarblut zur deutschen Regel gewöhnen, als dass jenes Gemisch von Uebermuth und Kriecherei, von Verschwendung und Armuth, von Pracht und Schmutz, das unter den slavischen Jagelloniden in Ungarn zu herrschen begann, noch einmal uns verderbe.

Was die Beschwerden der Slaven in Ungarn anbelangt, so muss ich gestehen, dass ich trotz eifriger Bemühungen nie ein spezielles Factum aus neuerer Zeit erfahren konnte; übrigens ernannte der letzte Generalkonvent ein Untersuchungs-Comité in Hinsicht der beiderseitigen Uebergriffe, und da ich auch dazu deputirt

wurde, hoffe ich bald etwas Genaueres erfahren zu können.

In Hinsicht auf Ihr künftiges Anerbiethen, die Publikation Ihres Briefes betreffend, glaube ich, dass unsere Correspondenz ganz wohl geeignet sei, einen Platz in der deutschen Vierteljahrschrift einzunehmen, doch das überlasse ich durchaus Ihrer Einsicht. Uebrigens habe ich noch zu bemerken, dass ich durchaus kein Leiter der ungarischen Bewegung bin, diese Benennung gebührt tüchtigeren Männern, als ich bin, diese gebührt einem Széchényi, einem Deák, einem Klauzál, einem Kossuth; doch bin ich von der andern Seite auch kein Schildknappe des Grafen Zay, zu dem mich ein Correspondent der allgemeinen Zeitung stempeln wollte; richtiger hätte er mir die Stelle eines vorgeschobenen Postens geben können, gut zu einem Husarenangriff. Diese Erklärung bin ich mir und Ihnen für den Fall einer Publication dieses Briefes schuldig; u. s. w.

Pulszky.

II.

Ueberblick.

Herr von *Pulszky* ist bekanntlich bei wiederholten Gelegenheiten schriftlich und mündlich ganz neuerlich, z. B. auf dem letzten evangelischen Generalkonvente in Pesth, unter Zustimmung lärmender Majoritäten als Vorkämpfer für die antislavischen Tendenzen aufgetreten: die Ansichten und Argumente seiner Parthei müssen ihm geläufig sein. Wir sind daher berechtiget, in seinen Aeusserungen die Gesinnung dieser in Ungarn kühn aufstrebenden Parthei zu erblicken. Auch ist die Identität der Gedankenreihe seiner Briefe mit der aller andern Aufsätze, welche von den meist ungenannten Vertretern des Magyarismus über den vorliegenden Gegenstand seit Jahren geschrieben werden, nicht zu verkennen. *)

Jedoch hat die Form der Kontroverse Herrn von *Pulszky*, ob er gleich in die gewünschte Diskussion nicht eingegangen ist, genöthiget, sich über das Ziel

*) Ein neues Beispiel dieser Identität bietet das 1te Heft der *Vierteljahrschrift aus und für Ungarn* (Leipzig 1843), welches fast ausschliesslich diesem Gegenstande gewidmet ist, und denselben in mehreren Abhandlungen bespricht, die insgesammt — obgleich jeder mit einem andern Namen unterschrieben ist, — den in jenem Hefte ebenfalls abgedruckten vorstehenden Briefen des H. von *Pulszky* wie Zwillingsgeschwister ähnlich sehen. Uebrigens enthalten diese Abhandlungen jedoch einzelne Aeusserungen, die wir Herrn von *Pulszky* keineswegs zuzumuthen gesonnen sind.

und die Natur der nazionalen Bestrebungen seiner Genossen etwas deutlicher auszusprechen, als es bisher geschehen war, und deshalb wird es, wie wir glauben, weder unpassend, noch nutzlos sein, wenn wir uns der vorstehenden Correspondenz bedienen, um die Stellung der Slaven in Ungarn der ihnen feindseligen Parthei gegenüber anschaulich zu machen.

Der Brief N. 4 lehrt uns vorerst, was diese Parthei ihren slavischen Landsleuten nicht gestatten will.

Es ist eine unumwundene Antwort auf die Frage verlangt worden, ob es den Slaven in Ungarn gestattet sein solle, „dass sie sich als Slaven fühlen, und dass dieses Gefühl ihre sittliche und geistige Entwicklung durchdringe?"

Die Antwort lautet: „Soll diese Frage so viel bedeuten, dass die deutschen, slavischen und wallachischen Bewohner Ungarns sich als einzelne Theile jener Völker fühlen dürfen, von denen sie abstammen, dass sie ihr Schicksal mit dem ihres Stammes verknüpfen, diesem ihre Sympathien ausschliesslich zuwenden, dass sie sich mit einem Worte für Deutsche, Slaven und Wallachen auf fremder Erde betrachten, dass Ungarn für sie nur zufälliges Geburtsland sei, dass sie die Entscheidung ihrer Angelegenheiten nicht von Pesth und Pressburg, sondern von Wien und Berlin, von Prag und Petersburg, von Jassy und Bukarest erwarten — dann antworte ich entschieden *nein*, dies können wir Ungarn nicht gestatten. . . . Wir können es durchaus nicht erlauben, dass irgend ein Bewohner Ungarns dieses Land nur für den Wohnplatz verschiedenartiger neben einander wohnender Völker von getrennten Interessen ansehe, dessen Integrität ihnen gleichgültig ist."

Herr von *Palszky* findet die Frage nicht präzis — wir die Antwort. Sie enthält offenbar gar Mancherlei, was nicht eine Antwort auf die Frage ist. Dass wir den

Deutschen und Wallachen unter gleichen Umständen gleiche Rechte wie den Slaven einzuräumen bereit sind, versteht sich von selbst; jene Umstände zu untersuchen, ihre Rechte zu vertheidigen, ist aber nicht unser Gegenstand.

Dass in Ungarn verschiedene Völker neben einander, dass namentlich neben den Magyaren auch Slaven wohnen, — nicht aber auf „*fremder*" Erde, nicht in einem „*zufälligen*" Geburtslande, sondern auf „*ihrem heimischen*" Boden, in einem vorgeschichtlichen Vaterlande, das ist eine von den Meinungen der Menschen ganz unabhängige Thatsache. Ob eine nazionale Entwicklung der ungarischen Slaven nothwendig dahin führe, dass sie ihre Sympathien „ausschliesslich" ihren Stammgenossen zuwenden, dass sie die „Entscheidung"(?) ihrer Angelegenheiten (aller? oder einiger? und welcher?) nicht von Pesth und Pressburg erwarten, dass ihnen die Integrität Ungarns gleichgiltig werde — über das Alles sind die Meinungen getheilt; diejenige, welcher sich Herr von *Palszky* anschliesst, mag ihn bestimmen, die an ihn gestellte Frage so oder anders zu beantworten, sie bildet aber offenbar keinen Bestandtheil der Antwort. Scheiden wir also das dahin nicht gehörige aus, so lautet die verlangte unumwundene Antwort wie folgt:

„Dass die slavischen Bewohner Ungarns sich als Theile jener Völker fühlen dürfen, von denen sie abstammen (richtiger gesagt: denen sie der Sprache nach angehören), dass sie ihr Schicksal mit dem ihres Stammes verknüpfen (dieser bildliche Ausdruck passt freilich nicht recht, denn mit dem *Stamme* ist der Ast *verwachsen*, mit Vermeidung des undeutlichen bildlichen Ausdruckes sollte es daher lieber heissen, dass sie sich mit ihren Sprachgenossen im geistigen Verkehre erhalten), das können wir durchaus nicht erlauben. — Also mit einem Worte:

Dürfen sich die Slaven in Ungarn als Slaven fühlen? Antwort: — Nein.

Ferner lehrt uns jener Brief, was die bezeichnete Parthei in Ungarn von ihren slavischen Landsleuten verlangt.

„Wir verlangen von den Slaven nicht mehr, als die Engländer von den Celtischen Bewohnern von Wales und Hochschottland, nicht mehr als die Franzosen von der Bretagne und dem Elsass. Wir wollen, dass alle öffentlichen Dokumente in Ungarn, also auch Taufbücher und Conventsprotokolle ungarisch verfasst werden; wir wollen, dass die Sprache des Unterrichts ungarisch sei, was zum Theil (in protestantischen Schulen) schon im Laufe dieses Jahres durchgesetzt wurde; mit einem Worte, dass die ungarische Sprache in jeder Hinsicht in die Rechte der lateinischen eintrete, die slavische möge sich mit denen begnügen, die sie früher besass.

Das ist deutlich, zur Erläuterung haben wir hier nichts beizufügen.

Welche sind nun die Argumente, womit diese Ansichten vertheidigt werden? Betrachten wir vorerst jene, die wir oben aus Herrn von *Pulszky's* Antwort ausgeschieden haben. Sie gehen zuletzt immer auf die Meinung hinaus, dass jede slavische Bestrebung nur einer russischen Weltherrschaft in die Hände spiele. Herr von *Pulszky* fasst sie mit den Worten zusammen: „die nächste Folge unserer Selbstverläugnung — wenn nähmlich den Slaven eine nazionale Entwicklung gestattet würde — wäre, dass bei der Konflagration, die beim Zusammensturz eines Nachbar-Reiches kaum zu vermeiden wäre, Ungarn aufhören würde, als ein politisches Ganzes zu existiren, da seine Theile von den deutschen und slavischen Provinzen Oesterreichs absorbirt würden und zum Theil an Serbien und die Wallachei — un-

mittelbar oder mittelbar an Russland — fielen." Man kann behaupten, dass es so sei; Alles in der Welt kann man behaupten, von Wichtigkeit ist es aber nur, ob man das Behauptete auch zu beweisen im Stande sei. Wir haben unsere Ueberzeugung wiederholt dahin ausgesprochen, dass nichts mehr geeignet ist, der Möglichkeit russischer Uebergriffe entgegen zu wirken, als ein nazionaler Aufschwung der nicht unter russischem Scepter stehenden Slavenstämme.

Die *„nächste"* Folge eines solchen Aufschwunges wäre ohne Zweifel die, in Volksmassen, welche bisher in geistige Apathie versunken waren, einen Lebensfunken zu entzüden; dem Ideenkreise, wie ihn der Verlauf der Weltgeschichte bis heute in dem westlichen Europa ausgebildet hat, zu Millionen Individuen, die ihm bisher ganz und gar unzugänglich waren, einen Weg anzubahnen, und in ihnen ein erhebendes Gefühl der geistigen Selbstständigkeit zu wecken. Dass ein Volk, wenn dieser Process in Tausenden seiner Glieder, je nach ihrer socialen Stellung vor sich gegangen, geneigter sein müsse, sich dem russischen Scepter zu unterwerfen, als es vorher gewesen, das dürfte schwer zu beweisen sein. Wir haben gegen diese Behauptung mit Beziehung auf eine umständlichere Argumentazion, die dem Publikum seit einem Jahre vorliegt, *) und bisher, so viel uns bekannt, von keiner Seite widerlegt worden ist, in dem Briefe Nr. 3 protestirt; nachdem Herr von *Pulszky* gleichwohl wieder lediglich mit der Gegenbehauptung auftritt, ohne für diese auch nur den Schein einer Begründung vorzubringen, so müssen wir glauben, dass ihm selbst ein weiterer Beweisgrund für das abgedroschene Gerede, dass der Slavismus die Südslaven dem nordischen Koloss in den Rachen jage, nicht bekannt

*) Ueber den gegenwärtigen Stand der böhm. Lit. &c. S. 69. u. f.

sei, und es ist daher eben nichts mehr als ein leeres Gerede, so lange nicht Beweise nachgetragen werden.

Seit Jahren spricht es einer dem andern nach, und keiner zweifelt, dass es richtig so sei, weil eben alle um ihn her es für eine ausgemachte Sache annehmen. Und das war bisher ihr einziges Argument gegen die Slaven, die es wagten, sich gegen die Magyarisirung zu wehren. Diese Slaven waren aber die ungarischen Südslaven. Jetzt fangen auch die Slowaken im Norden Ungarns an sich zu rühren. Neuer Kriegsruf in den Pesther Batterien; viel Lärm, viel Rauch im *Hirlap* und Consorten! die Kugeln treffen aber nicht, denn das Geschütz ist nach Serbien gerichtet, und das Lager der Slaven, die sich jetzt zur Wehre stellen, ist am Fusse des Tatragebirges. Es ist aber kein anderes Argument vorhanden, also muss das alte herhalten, wenn man sich auch genöthigt sieht, es wenigstens etwas umzugestalten. Herr von *Pulszky* schreibt daher: „Ungarn würde aufhören, als ein politisches Ganzes zu existiren; von seinen Theilen würden einige an Serbien und die Wallachei, — unmittelbar oder mittelbar an Russland — fallen, und die übrigen — ? — von den deutschen und slavischen Provinzen Oesterreichs absorbirt werden.“ Das ist neu! — Sollen wir ein mehreres davon sagen? sollen wir ernstlich davon reden, ob eine politische Verschmelzung der Slowakei mit Böhmen und Mähren, des übrigen Ungarns mit dem Erzherzogthum Oesterreich und Steiermark denkbar sei? ob sie die nächste Folge eines nazionalen Aufschwunges der Slowaken sein könne? — Diese Besorgnisse sind unseres Wissens zum erstenmal ausgesprochen worden, bisher also nur die Meinung des Herrn von *Pulszky*; mit ihm haben wir es aber nicht mehr zu thun, sondern nur mit der Parthei, als deren Repräsentanten wir ihn hier ansehen: wir wollen daher abwarten, ob dieses Argu-

ment bei ihr Aufnahme finden wird. Interessant und trostreich ist uns nur dabei, dass selbst nach Herrn von *Pulszky's* Meinung für die Slowaken und die gesammten Čecho-Slaven doch nicht mehr die Unterwerfung unter russische Herrschaft zu fürchten ist, sondern dass sie, sogar bei dem ärgsten Ausgange der orientalischen Frage, bei einer Zertrümmerung des Königreichs Ungarn hoffen dürfen, Theile der österreichischen Monarchie zu verbleiben.

Wo man nicht mit schlagenden Beweisen gerüstet ist, da ist es immer eine missliche Sache, in's Einzelne einzugehen; darum war es für Herrn von *Pulszky* gewagt, die schrecklichen Folgen, mit denen Ungarn von dem Slavismus bedroht ist, so bestimmt auszusprechen. Hoch in Lüften muss man sich bei so bewandten Umständen halten, mit allgemeinen Phrasen diskutiren, die einen Anstrich von historischem Scharfblick und politischer Weisheit haben. So kann man das Publikum doch eine gute Weile unterhalten, ohne die Schwächen seiner Sache zu verrathen, und allenfalls sogar ohne sie selbst zu bemerken. Zu solchen Phrasen gehört die Behauptung, dass der Slavismus den Russen in die Hände spiele, oder die noch allgemeineren, dass die Sympathien der Völker nach den Gesetzen der Anziehung wirken, dass die literärische Gemeinschaft eine politische nach sich ziehe, und dergleichen mehr. Das sind bisher in Ungarn die Argumente gegen die Slaven gewesen. Es liegt immer etwas wahres in solchen ganz allgemeinen Sätzen; darüber kann dann lange hin und her geredet werden; das imponirt, und man übersieht darüber, dass nur gerade das nicht bewiesen wird, um was es sich eigentlich handelt. So enthält das 1te Heft der Vierteljahrsschrift aus und für Ungarn einen Aufsatz aus dem *Pesti Hirlap* über *Kollár's* „litterärische Wechselseitigkeit der Slaven." Wie wird da der arme *Kollár*

verarbeitet! welche Incosequenzen werden ihm nachgewiesen! wie ganz lächerlich wird es gemacht, dass er die Wechselseitigkeit nur eine „litterärische" nennt! Ersieht man aus dem Aufsatze den Ideengang der besprochenen Schrift? gibt er eine Uebersicht ihres Inhaltes? O nein; aber er wirft einzelne Stellen aus derselben bunt durcheinander, und das führt zu der interessanten Entdeckung, dass *Kollár's* sogenannte litterärische Wechselseitigkeit noch etwas anderes bewirken werde, als eine blosse Vereinigung in der Litteratur.

Konnte sich denn wirklich Jemand einbilden, es werde der Verfasser der geistreichen Brochüre oder irgend ein Freund der slavischen Wechselseitigkeit, wenn er nur gesunden Verstandes ist, in Abrede stellen, dass diese auch eine politische Wichtigkeit erlangen müsse? Oder könnte den Männern, deren Leistungen es bewirkt haben, dass der Slavismus die Aufmerksamkeit Europas auf sich zu ziehen anfängt, die Idee, die sie verfolgen, ein blosses Spielzeug zu eitler Unterhaltung sein? Wenn unter einer überaus grossen Nazion, die bisher fast regungslos schien, geistiges Leben sich entwickelt, so versteht es sich von selbst, dass die Entstehung einer Litteratur, und ein litterärischer Verkehr unter seinen einzelnen Theilen nicht die letzte und einzige Folge davon sein könne, sondern dass zugleich mit ihr auch allmälige Veränderungen in den socialen Zuständen sich ergeben werden. Diese mittelbaren Wirkungen auf alle einzelnen Slavenstämme mögen insofern politische heissen, als sie ihrer Ausdehnung wegen auch in politischer Beziehung Beachtung verdienen. Gleichwohl ist das nächste Ziel des Strebens doch nur ein litterärischer Verkehr unter den Slaven, und die Mittel, deren man sich ausschliesslich dazu bedient und zu bedienen beabsichtiget, liegen blos in der Litteratur und nicht in politischen Instituzionen oder Massregeln.

Deshalb ist die Wechselseitigkeit unter den Slaven, die *Kollár* der erste mit deutlichen Worten angeregt hat, mit vollem Rechte eine litterärische zu nennen, und es ist auch nicht im Mindesten bewiesen, dass ihre mittelbaren Wirkungen zur Vereinigung der Slaven in einen Staat führen werden. Wir können in dieser Beziehung immer nur darauf zurückkommen, dass die Theile eines Volkes eben so wie verschiedene Völker sich nur dann in einem Staat vereinigen, wenn diese Vereinigung ihren moralischen und materiellen Interessen entspricht, und dass diese Interessen der Slavenstämme mit ihrer Vereinigung unter einen Scepter offenbar unverträglich sind. Immer von Neuem, bis wir eines Andern belehrt werden, müssen wir darauf hinweisen, dass die Geschichte kein Beispiel kennt von Völkern, die sich jenen Interessen zuwider, ihrer Verwandtschaft wegen in einen Staat vereinigt hätten. Dagegen haben sich die nordamerikanischen Freistaaten von England losgerissen, obwohl nicht nur ihre Bewohner wirkliche Engländer waren, Sprache und Litteratur noch immer eine ist, sondern überdies auch in beiden Ländern grösstentheils dieselben Gesetze gelten, dieselben politischen Einrichtungen sich vorfinden, kurz eine Uebereinstimmung der geselligen Verhältnisse bestand, und zum Theile noch besteht, wie sie unter den Slaven nirgend anzutreffen ist. Wir beharren also dabei, das Gerede von der Staatsgefährlichkeit der nazionalen Bestrebungen der ungarischen Slaven ist eben nichts weiter als ein leeres Gerede.

Ein zweites Argument ist die Berufung auf das Beispiel anderer Länder, und auf das Verhältniss, in welchem die slavische Sprache in Ungarn sich von jeher zur lateinischen befand. Beides ist zwar schon an sich den Ansprüchen der Slaven gegenüber, ganz unerheblich, denn was unrecht ist, bleibt es eben so sehr,

wenn auch Aehnliches in England und Frankreich geschehen mag; und wenn hergebrachte Verhältnisse mit den Bedürfnissen der Gegenwart in schreienden Widerspruch gerathen, so müssen sie geändert werden, und es ist ganz gleichgültig, wie lange sie bestanden. Zur Aufklärung des Sachverhaltes dürfte es gleichwohl zweckmässig sein, auch diese Argumente näher zu betrachten. Die Ungarn verlangen also, wie uns Herr von *Pulszky* erklärt, von den Slaven nicht mehr, als die Engländer von den Celtischen Bewohnern von Wales und Hochschottland, nicht mehr als die Franzosen von der Bretagne und dem Elsass. — Was eigentlich die Engländer von den Celtischen Bewohnern von Wales und Hochschottland verlangen, ob das engliche Parlament sich damit befasst, durch Gesetze zu bestimmen, bei welchen Gelegenheiten es ihnen erlaubt sein soll, sich ihrer Sprache zu bedienen, welche von den ihre Angelegenheiten berührenden Dokumenten in der celtischen Sprache verfasst werden dürfen u. dgl. m., darüber hat uns Herr von *Pulszky* nicht belehrt, auch fehlen uns anderweitige Nachrichten. Dagegen ist es wohl allbekannt, dass die nationalen Verhältnisse der Celten mit denen der Slaven eben nicht übereintreffen. Jene sind die spärlichen Ueberreste eines Volksstammes, der sich nie zu einem bedeutenden geistigen Leben emporgeschwungen hat, und von dem jetzt nur mehr einzelne Zweige zu wenigen 1000 Seelen, verschiedene Dialekte in solchen Gegenden bewahrt haben, wohin der Verkehr des bewegten Lebens unserer Zeit bisher noch kaum vorgedrungen ist. Dass unter diesen Umständen einer der Celtischen Dialekte sich noch hinlänglich entwickle, um zum Erstenmale in die Reihe der Sprachen einzutreten, mittelst welcher das Menschengeschlecht zu immer höherer Bildung emporsteigt, ist offenbar eben so unmöglich, wie es undenkbar ist, dass ein Celtisches Volk als

solches noch jemals zu einer Rolle in der Weltgeschichte berufen sei. Was kann also die geistige und sittliche Entwiklung der Bewohner von Wales dabei gewinnen, dass sie sich bewusst bleiben, nicht ein Anglosächsisches, sondern ein Celtisches Geschlecht, zu sein? Da kann von einem kräftigenden Nazionalgefühle, von dem Erstreben einer Celtischen Bildung keine Rede sein. Unfähig selbst das Mittel zu einer allseitigen, geistigen und sittlichen Entwicklung zu werden, ist die Celtische Sprache für Alle, die sie in ihren Gränzen gefangen hält, nur ein Hinderniss der Bildung und des geselligen Verkehres, und muss es, so lange sie eine lebende Sprache bleibt, immer mehr werden.

»Da werden also wohl die aufgeklärten Männer in England die Celtische Sprache in Wales aus Kirche und »Schule zu entfernen suchen, damit wenigstens das her»anwachsende Geschlecht sich ausschliesslich an die englische gewöhne?« — Vor wenigen Jahren ist ein ausgezeichneter und gelehrter Mann *E. Thirlwall*, Uebersetzer der Werke Niebuhrs, von der englischen Regierung zum Bischofe von St. Davids in Wales ernannt worden. Sofort legte er seine Lieblingsbücher bei Seite, und ergab sich dem Studium der Celtischen Sprache mit solchem Eifer, dass er nach Verlauf eines Jahres in ihr predigen konnte. Zugleich sind in der neuesten Zeit in den entlegenen Thälern der Grafschaft Schulen errichtet worden, in denen die Kinder nicht etwa englisch, sondern in ihrer Muttersprache unterrichtet werden. Und siehe da! auf solchem Wege scheint von selbst zu Stande zu kommen, was lieblose, unduldsame Menschen zu erzwingen, sich — vielleicht vergeblich — bemüht haben würden. Die gälischen Schulen bahnen der englischen Sprache den Weg in Gegenden, in denen sie bisher unbekannt war, weil das Volk mit den ersten Anfängen von Bildung Veranlassung und

Mittel erhält, die Sprache zu erlernen, deren Kenntniss ihm unentbehrlich ist, um seine Lage zu verbessern, während die angestammte weder zur leichteren Erwerbung des Lebensunterhaltes noch zu weiterer Bildung dienlich ist. Möchten die Ungarn den Geist der Liebe, der diesem Benehmen der Engländer gegen die celtischen Bewohner von Wales zum Grunde liegt, nachahmen lernen! Würden auf solche Weise auch die Slowaken magyarisirt, wir wollten keine Einsprache dagegen erheben. Freilich wäre aber das sicher nicht der Fall, denn nur wer die Dinge von der blossen Aussenseite betrachtet, ohne ihre innere Natur zu beachten, kann eine Aehnlichkeit finden in den nazionalen Verhältnissen der Celten in England, und der Slaven in Ungarn.

Analoger ist wohl die Stellung der Elsasser in Frankreich, und vielleicht mag es auch sein, dass die französische Regierung von den Elsassern ungefähr das verlangt, was man in Ungarn den Slaven gegenüber anstrebt. Eine Berufung auf das Benehmen der Franzosen in diesem Punkte dürfte aber, zumal vor einem deutschen Publikum, heut zu Tage ein höchst unglücklicher Rechtfertigungsversuch sein. Und noch muss bemerkt werden, dass eine Administrazion, die auf den französischen Prinzipien von Centralisazion und Gleichförmigkeit beruht, wenn sie auch in Sprache und Nazionalität die beliebte Einheit zu erstreben sucht, sich zum wenigsten nicht so grellen Widersprüchen hingibt, wie jene Parthei in Ungarn, die dabei Selbstregierung und unbeschränkte Freiheit der Gemeindeverfassung für das Prinzip ihres Staatsgebäudes erklärt.

Haltbarer als die Berufung auf andere Länder scheint beim ersten Blick die Ausrede, dass die ungarische Sprache nicht an die Stelle der slavischen, son-

dern lediglich an die der lateinischen gesetzt werde, allein gerade dieses Argument, welches jetzt sehr an der Tagesordnung ist, beruht auf einer groben Täuschung. Die lateinische Geschäftssprache war in Ungarn durch Jahrhunderte die Vermittlerin zwischen den verschiedenen Nazionalitäten. Keiner aus ihnen angehörend war sie der neutrale Boden, auf den Jedem freier Zutritt gestattet war, von dem aber Besitz zu ergreifen, zur Verhüthung von Gränzstreitigkeiten Alle vermieden. Wir gehören nicht zu denen, die da meinen, es hätte diese Einrichtung für alle Zukunft beibehalten werden sollen. Wir sind vielmehr überzeugt, dass ein Volk, wenn es zum Leben erwacht, sich nicht mit einer todten Sprache in seinen Geschäften begnügen könne, desshalb musste in Ungarn die lateinische Sprache der Sprache des Volkes weichen, so gut wie sie ihr in allen andern Ländern gewichen ist. Wo bleibt aber die Gerechtigkeit, wenn das neutrale Gebieth ohne alle Theilung ganz von dem Einen Volke in Anspruch genommen wird? Ist es ein ehrenhaftes Argument, wenn man die übrigen desshalb davon ausschliessen will, weil sie es auch früher nicht besassen? Wenn in jenen Gegenden, die ausschliesslich von Slaven bewohnt werden, die Taufbücher und Konventsprotokolle bisher lateinisch geführt wurden, so hatte das einen Grund, den nämlich, dass man daran gewohnt war, von der Zeit her, da Niemand lesen und schreiben konnte, der nicht auch der lateinischen Sprache mächtig war. Seit dem haben sich die Zeiten geändert. Von Jedem, der nicht zum rohen Pöbel gehört, wenn er auch auf keine höhere Bildung Anspruch macht, wird in civilisirten Staaten verlangt, dass er seine Muttersprache schreiben und lesen könne. Eben deshalb ist es zumal in einem Lande, dessen Verfassung darauf basirt ist, dass jederman und jede Korporazion die eigenen Geschäfte selbst besorge,

nothwendig, dass die Dokumente, welche sich hierauf beziehen, Allen zugänglich, und daher nicht in einer todten, sondern in der Volkssprache verfasst seien. Welchen Schein eines vernünftigen Grundes hat es aber, wenn man die todte Sprache durch eine lebende, die jedoch nicht die Sprache der Bevölkerung ist, ersetzen will? wenn man die Taufbücher und Konventsprotokolle einer rein slavischen Bevölkerung statt lateinisch, ungarisch führen will?

Und was soll man erst dazu sagen, wenn verlangt wird, dass die Sprache des Unterrichtes die ungarische sei? Zu einer Zeit, wo alle Wissenschaften nur lateinisch betrieben wurden, und wo man kaum andere Schulen kannte, als solche, die eine wissenschaftliche Bildung ertheilen sollten, war es natürlich und zweckmässig, dass aller Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilt wurde. Hieraus, nicht aus der lateinischen Geschäftssprache ging es hervor, dass auch in Ungarn nur lateinische Schulen zu finden waren. In unserem Jahrhunderte macht sich aber im Schulwesen vor Allem das Bedürfniss eines populären Unterrichtes geltend, und um mit dem Volke in Wechselwirkung zu gelangen, werden auch die Wissenschaften in Schulen und Litteratur in der Volkssprache behandelt. Hat es da nur irgend einen Sinn, wenn die Ungarn ihren slavischen Landsleuten keine slavischen Schulen gestatten wollen, sondern behaupten, die Sprache des Unterrichtes müsse jetzt deshalb die ungarische sein, weil es früher die lateinische war? In der That eine solche Schlussfolgerung ist eine reine Täuschung; von einer logischen Begründung kann da keine Rede sein. *)

*) Wie das Verhältniss der verschiedenen Sprachen zu dem öffentlichen Unterrichte in Ungarn sich gestalten sollte, ist mit eben so viel Sachkenntniss als praktischen Sinne umständlich dargestellt

Wenn man die auffallende Schwäche der Argumente erwägt, welche von ungarischer Seite den Slaven entgegen gehalten werden, so kann man nicht umhin, mit Staunen zu fragen: Ist es denn möglich, dass der Grund des Widerstrebens in einer Ueberzeugung von der Staatsgefährlichkeit und Widerrechtlichkeit der slavischen Bestrebungen liege? oder worinn sonst liegt er denn? — Wir glauben uns leider berechtigt zu antworten: Nicht in Vernunftgründen, sondern — wie aus dem Tone der Reden, aus der Art des Vorganges zu entnehmen ist, — in einem krankhaft überspannten Nazionalgefühle, in blinder Leidenschaft. Wer noch daran zweifeln könnte, dem müsste die Weise die Augen öffnen, wie die Stimmführer der antislavischen Parthei in Ungarn die Einwendungen zu beseitigen suchen, welche gegen ihr Streben erhoben werden. Von einer Erwägung und Widerlegung derselben ist keine Rede, sondern immer werden nur die eigenen Ansichten von Neuem aufgetischt, und wer es sich einfallen lässt, nachzuweisen, dass sie durchaus unverträglich sind mit den Grundsätzen ewiger Wahrheit und Gerechtigkeit, dem wird geantwortet, dass die Ungarn keine Kosmopoliten, sondern Patrioten seien, dass ein auf theoretischem Wege ersonnener Massstab nicht immer und überall tauglich sei, u. dgl. m. Das Begehren, auch gegen die Slaven Gerechtigkeit zu üben, dieselben Wohlthaten, die für die Magyaren erstrebt werden, auch ihnen zu gewähren, das Verhältniss Ungarns zur öster-

---

in der Schrift: *„Das deutsche Element in Ungarn und seine Aufgabe, von einem Deutsch-Ungar. Leipzig* 1843. (S. 54 — 70), eine Schrift, die überhaupt wegen der vollkommen leidenschaftlosen Behandlung der nazionalen Fragen, wegen ihrer Gründlichkeit und der allen Volksstämmen gleich freundlicher Stimmung der Beachtung aller Redlich- Gesinnten nicht genug empfohlen werden kann.

reichischen Monarchie nicht aus dem Auge zu verlieren, das Alles nennt man »hohle Phrasen.«

Mit Verwunderung und Bedauern kann man zu so naiven Aeusserungen nur die Achsel zucken. Allbekannt ist es wohl, dass manches in der Theorie richtig scheint (wenn es wirklich richtig wäre, so müsste es sich auch in der Ausführung bewähren), dessen Mängel und Fehler erst die Erfahrung lehrt; umgekehrt aber behaupten zu wollen, dass eine Einrichtung recht und heilsam sein könne, deren Verkehrtheit und Ungerechtigkeit schon durch blosses Nachdenken erkannt wird, ist nichts Anderes, als ein Beweis schmächlicher Grundsatzlosigkeit.

Einen unpraktischen Kosmopolitismus gibt es wohl, und was sonst als ein Lächeln kann man Demjenigen entgegenhalten, der nur mit gerührtem Herzen von Menschenwohl und allgemeiner Brüderschaft zu reden weiss, ohne je der Verwirklichung jener Ideen näher zu kommen, oder der in Welttheilen, wohin seine That nicht reicht, das Heil der Menschheit erstreben will, und darüber vergisst, den Uebeln in seiner nächsten Umgebung entgegen zu wirken? Von solchem Kosmopolitismus ist aber unter uns nicht die Rede. Beide Theile haben hier ein sehr bestimmtes und nahe liegendes Ziel vor Augen. *Wir* wollen, dass den Slowaken gestattet sei, ihre Nazionalität zu bewahren, und sich ihr gemäss ungehindert zu entwickeln. Ihr Ultra-Magyaren hingegen wollt die Eurige über ganz Ungarn verbreiten. Ja gehen wir noch mehr in das Praktische der Frage ein, so sehen wir, dass die Slowaken Schulen verlangen. Ihr antwortet ihnen: »Nur wer ungarisch kann, »darf noch sonst etwas lernen. Ihr, die Ihr nicht unga»risch redet, mögt Euch mit den Bildungsmitteln be»gnügen, die Ihr früher besasst.« Die Slowaken wollen, wenn sie unter einander über öffentliche Angele-

genheiten berathen, sich der Sprache bedienen, die ihnen am geläufigsten ist, und die von allen Anwesenden verstanden wird; sie wollen, dass das Protokoll der Versammlung in eben der Sprache geführt werde, in der verhandelt wurde, da es ja der Zweck jedes Protokolls ist, die Worte der Redenden wieder zu geben; Ihr aber behauptet: »Nicht in Eurer, sondern in unserer »Sprache müssen Eure Protokolle geschrieben sein.« Wir meinen, Ihr sollet an die Behörden nicht ungarischer Länder des österreichischen Kaiserstaates deutsch schreiben, wenn Ihr wünscht, dass sie Euch zu einer Amtshandlung behülflich seien, weil wohl Eure Behörden dazu genug deutsch, die unsrigen aber nicht ungarisch können; wir meinen ferner, Ihr thätet wohl daran, Eure Pässe für das Ausland deutsch auszufertigen, um so mehr, als Eure Landsleute dort von österreichischen nicht aber von ungarischen Gesandschaften vertreten werden; Ihr erklärt aber: »Wir werden Zuschrif»ten und Pässe nur ungarisch ausfertigen, so wie die »Engländer und Franzosen sich auch dabei nur ihrer »Sprache bedienen.« *) Umsonst sucht man euch die ernsten Nachtheile solcher Vorgänge zu beweisen, Ihr bleibt dabei: »Der Grundstein zur einstigen Blüthe des »ungarischen Reiches kann nur auf der Basis der Na»zionalität gelegt werden, **) unser gesegnetes Vaterland »wird nur gross und glücklich, wenn es magyarisch wird,« »die magyarische Sprache ist das Nährelement der Freiheit, der Intelligenz,« »die slavische Sprache ist nicht »mehr die Sprache der Freiheit,« ***) u. dgl. m. Wer von uns vertheidigt denn da praktische Ansichten, und

*) oben S. 29.

**) Vierteljahrsschrift I. Heft 1843. S. 31.

***) Sendschreiben des Grafen *Zay*, Generalinspektors der evangelischen Schulen, an die Professoren des Gymnasiums zu Leutschau.

wer verdient den Vorwurf, in hohlen Phrasen zu reden? Nicht darin, dass Ihr allein ein praktisches Ziel verfolgt, liegt das Bezeichnende Eurer Stellung, sondern darin vielmehr, dass Ihr dem vorgesteckten Ziele blindlings zurennt, ohne der Prüfung Raum zu geben, ob es denn auch würdig sei, erstrebt zu werden. Und darum meint Ihr, dürft Ihr Euch rühmen Patrioten zu sein? Ihr seid es nicht; wäre es das Wohl des Vaterlandes, was Euch treibt, so würdet Ihr in Erwägung ziehen, was man Euch einwendet, Ihr würdet nicht Eure Ohren verschliessen vor den Stimmen, die Euch zurufen, dass Ihr Ungarn schwächt, statt es zu stärken, wie vor dem Schmerzesschrei derer, die Ihr meint in wildem Siegessturme niedertreten zu dürfen! Ein Herz würdet Ihr haben für Millionen, die *auch* Eure Landsleute sind, und denen Ihr nur mit Geringschätzung und schnödem Hohne begegnet. — Nicht Euer ganzes Vaterland mit all' seiner Bevölkerung liebt Ihr, sondern eine leidenschaftliche Eitelkeit auf das Geschlecht, dem Ihr entsprossen seid, oder zu dem Ihr Euch rechnet, beherrscht Euch, und macht Euch fühllos für alles Andere, blind für das wahre Wohl Eures Vaterlandes, wie der Welt überhaupt. *Ein* Gott ist es, der die Menschheit und jedes Volk regiert, *ein* Gesetz, auf dem das Wohl des Ganzen wie der Theile beruht. Darum ist der wahre Patriot eben auch der rechte Kosmopolit. Ihr redet Unverstand, indem Ihr Euch mit Worten brüstet, worüber, wer Euch hört, an Euer Statt erröthet!

So grundsatzlos und verkehrt jedoch das eben beleuchtete Gerede auch ist — sprächen so nur Einzelne, man könnte sie unbekümmert reden lassen; sie würden nur ihre eigene Sache zu Schanden machen. Wir haben es aber mit den Stimmführern einer Parthei zu thun, hinter denen ein mit politischen Vorrechten gerüsteter Haufe einherstürmt, um alsbald das

Wort zur That zu machen. Nicht um Argumente eines müssigen Meinungsstreites handelt es sich, sondern um Grundsätze, die offen als politische Maximen aufgestellt werden, nach denen von Konventen und Komitatskongregazionen vorgegangen wird, und die selbst auf dem Reichstage schon theilweise Anerkennung gefunden haben. Das ausgesprochene Ziel, die offenkundige Tendenz dieses Treibens ist die gänzliche Magyarisirung Ungarns, die Bekehrung seiner gesammten, und namentlich seiner slavischen Bevölkerung zur ungarischen Sprache, und zur Realisirung dieser Tendenz wird die politische Uebermacht des Augenblicks auf die rücksichtsloseste Weise ausgebeutet. Das ist es, worüber Beschwerde zu führen die Slaven vollen Grund haben. Einzelne Thatsachen nachzuweisen, ist nicht unsere Sache; das bleibe denen überlassen, welche die Bedrückung leiden. Wir beschränken uns auf das, was notorisch ist. Dem Erscheinen böhmischer Schriften werden in Ungarn unter den eitelsten Vorwänden Hindernisse in den Weg gelegt; ungarische Blätter verweigern, wie natürlich, Aufsätzen, die im Interesse der slavischen Litteratur geschrieben sind, die Aufnahme; und zur Gründung einer böhmischen Zeitung in Pressburg, seit geraumer Zeit das Ziel der Bemühungen der gebildeten Slowaken, konnte bis jetzt die Bewilligung noch nicht erlangt werden;*) die Männer, welche sich der čechischen Sprache und Litteratur annehmen, sind den bittersten Kränkungen ausgesetzt. Das seit dem Anfange dieses Jahrhundertes in Pressburg bestehende slavische Institut, welches bestimmt ist, zunächst der slavischen Geistlichkeit Gelegenheit zu der nöthigen

*) Dass bei diesem Sachverhalte die Vierteljahrsschrift sich unterfängt (S. 46.) den Slowaken es zum Vorwurf zu machen, dass sie keine Zeitung haben, ist unverantwortlich.

Bildung in der Volkssprache zu bieten, sucht man — bisher glücklicher Weise vergeblich, zu unterdrücken, und inzwischen wird nach Möglichkeit in den Kirchen slavischer Gottesdienst mit ungarischem vertauscht, und die Magyarisirung der Schulen — wie Herr von *Pulszky* selbst erzählt — »durchgesetzt.« Und bei solchen Vorgängen brüstet Ihr Euch einmal um das andere, dass keine Gewalt geübt werde! Soll das heissen, dass Ihr den Slowaken nicht verbietet, im Innern ihrer Wohnungen, wo sie Niemand belauschen kann, ihre Sprache zu reden? oder wollt Ihr Euch damit brüsten, dass kein Slowake dafür gezüchtiget oder gesteiniget wird, wenn er auf offener Strasse slowakisch spricht? Das Eine wie das Andere steht nicht in Eurer Macht. Wenn Ihr aber in den Schulen Lehrer einsetzt, welche die Sprache der Kinder nicht reden können oder wollen, und also um Eurer Sprache willen die Schulen zu Orten umgestaltet, in denen der Geist verkrüppelt, statt geweckt zu werden, wenn Ihr in den Kirchen in einer Sprache predigen lässt, die von der Gemeinde nicht verstanden wird, und so den Gottesdienst stört, statt ihn zu schützen, wenn Ihr jede höhere Bildung in und mittelst der slavischen Volkssprache möglichst hindert, statt sie zu fördern, — so übt Ihr gegen Eure slavischen Landsleute ärgere Gewalt, als sich mit der Knute anthun lässt. Ihr tödtet den Geist statt den Körper. Gewaltthat ist alles, was derjenige, welcher die Gewalt besitzt, thut, ohne dazu berechtigt zu sein. Die Tendenz Eures Strebens ist schon eine ungerechte. Oder was habt Ihr denn für ein Recht zu erklären, dass die Slaven ihre Sprache aufgeben, und sie mit der ungarischen vertauschen sollen? Eine solche Erklärung ist eine wahre Kriegserklärung, und zwar eine höchst ungerechte; denn die Sprache eines Volkes ist das Volk selbst, ist sein Ich, ist sein Wesen, ist auf das Innigste mit den

heiligsten Interessen seiner geistigen und sittlichen Entwicklung verbunden. Sie entspricht diesen Interessen des Volkes, wenn sie denen der einzelnen Individuen entspricht; ob dieses aber je nach dem Stande ihrer Bildung der Fall sei, haben nur sie selbst zu entscheiden. Die Sprache zu wählen, die man für die seinige halten will, ist die erste und unschuldigste Forderung individueller Freiheit einzelner Personen, wie ganzer Gemeinden und Völker. Verlangt es ihr Interesse, dass sie der gewohnten Sprache entsagen, so sorge man nur für Bildung der Individuen, sie und eben dadurch das Volk werden sich dann — wie wir es an dem Beispiele von Wales gezeigt haben — von selbst einer andern zuwenden, ein direkter politischer Einfluss darauf ist dann unnöthig. Sagt aber die Sprache den wahren Interessen deren, die daran gewohnt sind, zu, so ist schon das Streben, sie darin zu beirren, ein Verbrechen. Jeder Sprache gebührt volle Freiheit, und überall diejenige anzuwenden, die dem unmittelbaren Zwecke der Gedankenmittheilung am besten entspricht, das verlangt die gesunde Vernunft wie die Gerechtigkeit. Alles demnach, was in Ungarn geschieht, um die ungarische Sprache den Slowaken aufzudrängen, ist eine Gewaltthat, und diejenigen sind dafür verantwortlich, die nicht aufhören, die Magyarisirung der gesammten Bevölkerung laut und öffentlich zu predigen, denn so lange dieser Grundsatz von den ersten Versammlungen des Landes gut geheissen wird, so lange werden sich die untergeordneten Behörden und einzelne Machthaber auch in Anwendung der gewaltthätigsten Mittel überbiethen. Mehr als das thut aber Ihr selbst, die Ihr Euch brüstet, keine Gewalt zu üben, denn um Euer Werk zu krönen, und die Ungerechtigkeit zu verewigen, strebt ihr darnach, dass wo möglich auch auf dem Reichstage die Sache der Slaven keinen Vertreter finde. So versichert uns Herr

von *Palszky*, *) dass auch bei der Lösung der jetzt vorliegenden Verfassungsfragen, bei denen es sich um eine Erweiterung politischer Rechte handelt, keineswegs diejenigen etwas zu erwarten haben, die sich der allgemeinen Magyarisirung entgegenstellen. Auch Verfassungsfragen sollen nach nazionaler Vorliebe entschieden werden. »Die Feinde des ungarischen Namens mit »politischen Rechten bekleiden, das wäre ein politischer Fehler.« — Das ist der Fluch der Ungerechtigkeit, dass sie die Schuld des Streites, den sie nothwendig hervorruft, immer bei dem Gegner sucht, und zu immer neuer Ungerechtigkeit verleitet. In Sklavenstaaten gilt es für eine Missethat, wenn sich der Sklave zur Wehre setzt gegen den Wächter, der ihn willkührlich züchtigt; ja schon in dem Flüchtling glaubt sein Herr in allem Ernste einen Verbrecher zu erblicken. Ihr legt es darauf an, die Slowaken ihrer Sprache zu berauben, und wer sich da widersetzt, wer das Eigenthum seines Volkes vertheidigt, wer seine Brüder dazu aufruft und Euer Treiben beim rechten Namen nennt, den schreit Ihr aus als einen Feind der ungarischen Sprache und Nazion, als einen Landesverräther. Nichts Anderes als Selbstvertheidigung gegen Euer ungerechtes Streben ist es, was ein unbefangenes Auge in *Kollár's* verläumdeter »*Slawy dcera*,« in der Jitřenka, und im S. Nikolauer Kalender findet. Eine Feindschaft gegen die ungarische Sprache, ein Missgönnen ihres Aufblühens unter der Magyarischen Bevölkerung, ein Streben, den Magyaren den unbeschränkten Gebrauch ihrer Sprache in der Schule, in der Kirche, im öffentlichen Leben zu verkümmern, wie Ihr den Slaven den Gebrauch ihrer Sprache verkümmern wollt, ist ihnen noch nicht einmal zur Last gelegt worden. Wenn aber eine gereizte Stimmung gegen

*) oben S. 26.

Euch allerdings die jetzigen litterärischen Erzeugnisse der Slowaken fast durchgehends färbt, wenn insbesondere den neueren poetischen Versuchen fast nur jene Idee der Selbstvertheidigung zu Grunde liegt, wenn selbst dabei hie und da ein schärferes, feindseligeres Wort fällt, als ein christlich milder Sinn auch denen gegenüber, die uns verfolgen, billigen kann, wer anders trägt die Schuld als Ihr? Ihr greift an ihre heiligsten Rechte, Ihr versagt ihnen das Wort zur Vertheidigung, Ihr hemmt ihre geistige und sociale Entwicklung, und höhnt sie dann mit dem Vorwurfe von Apathie und Mangel an Bildung, — und wenn nun Schmerz und Aerger ihre Lieder erfüllt, oder wenn sie im Auslande ihren Beschwerden Worte verleihen, die im Innlande auszusprechen Ihr nicht gestattet, so wollt Ihr der Welt weiss machen, Ihr seid die armen Angegriffenen! Zum Hohne noch Verläumdung.

Wie aber, wenn mit der angeblichen Feindschaft der Slaven gegen die Ungarn gar nicht eine feindselige Absicht, sondern nur so viel gemeint wäre, dass zu befürchten stehe, die Magyaren würden bei ihrer geringen Zahl, „bei ihrer schwachen und isolirten Stellung in Europa“ *) inmitten der zahlreichen Slavenstämme, wenn diese einmal zu geistesthätigem Leben erwacht wären, auf die Länge sich nicht erhalten, sondern sich allmälig auflösen?

Wir fürchten sehr, eine solche Besorgniss ist es, was die Vorkämpfer der antislavischen Parthei in Ungarn taub macht gegen die Stimme der Vernunft und Gerechtigkeit. Zwar behaupten sie vielmehr, dass auf naturgemässem Wege die Slowaken sich allmälig zu Magyaren umwandeln müssen, und berufen sich zum

*) Pulszky oben S. 26.

Beweise dessen darauf, dass die Wohnsitze dieser fast ohne Unterbrechung zusammenhängen, während die Slaven von einander getrennt sind und überdies verschiedene Dialekte reden; ferner auf den Vorsprung, den die Magyaren in litterärischer Thätigkeit ihren slavischen Landsleuten abgewonnen haben, und auf das gesetzliche Vorrecht der ungarischen Sprache in den Verhandlungen der allgemeinen Landesangelegenheiten. Ohne Zweifel fühlen sie aber gar wohl, dass damit der angeblich bevorstehende Untergang der Slaven noch keineswegs bewiesen sei. Ist aber auch dieser Beweis nicht hergestellt, so muss doch anerkannt werden, dass der Bestand der Magyarischen Sprache und Nazionalität trotz der vergleichsweise geringen Zahl dieses Volksstammes durch die eben angeführten Verhältnisse gesichert ist, zumal bei dem äusserst regen Nazionalstolz und Unabhängigkeitstrieb der Magyaren, der durch eine langgewohnte, der Entwicklung der Sprache sehr günstige Verfassung noch gefördert wird, und bei dem Umstande, dass die sie umgebenden Slaven, nemlich die Slowaken einer- und die Serben anderseits gerade den hinsichtlich der Sprache von einander am weitesten entfernten Stämmen angehören. Unter ähnlichen, zum Theil sogar minder günstigen Verhältnissen sehen wir andere Völker von nicht grösserer, ja von noch geringerer Ausdehnung, z. B. die Schweden, die Dänen, die Holländer, seit Jahrhunderten eine ehrenvolle, allem Anscheine nach auch noch für eine ferne Zukunft gesicherte Stellung behaupten; warum sollte es nicht auch den Magyaren möglich sein?*) Wäre es aber nicht, läge es in der Natur der Dinge,

*) Ofen und das ganze magyarische Land war 135 Jahre unter türkischem Joche, und die magyarische Sprache ging doch nicht verloren. Beiläufig verdient es aber erwähnt zu werden, dass sie dieses grossentheils der ungarischen *Slowakei* zu verdanken hat,

dass ihre Sprache durch die friedliche Entwicklung geistiger Thätigkeit in allen Theilen Ungarns allmälig beseitigt werde, so müssten sich die Magyaren einem solchen Richterspruche der Weltgeschichte fügen, wie jedes andere Volk in ähnlichem Falle. Wir verdenken es keinem Magyaren, wenn er mit ganzem Herzen an dem Gedanken hängt, dass durch sein Volk Ungarn auf den Gipfel seiner politischen Bedeutsamkeit werde gehoben werden. Welcher Mensch von Gefühl hat nicht auch in der Politik seine Lieblingsgedanken; und es ist nichts Tadelnswerthes, solche zu haben, wenn sie Kraft besitzen, des Menschen Thätigkeit zu nützlichen Zwekken zu beleben. Einen Lieblingsgedanken aber um jeden Preis durchsetzen wollen, kein Herz für das künftige Wohl seines Vaterlandes haben, wenn es nicht auf dem *einen* Wege erreichbar sein sollte, das ist — zum wenigsten kindisch. Der wahre Patriot muss bereit sein, dem Wohle des Vaterlandes *jedes* Opfer zu bringen. Vor Allem aber sei ihm die Gerechtigkeit heiliger, als jede Lieblingsidee. Ist das Pflicht im Privatverkehre, wie viel mehr in Angelegenheiten, bei denen es sich um das Schicksal ganzer Völker handelt. Wer solcher Selbstbeherrschung nicht fähig ist, der sei ausgeschlossen aus dem Rathe, wenn das Vaterland nicht der Gefahr preisgegeben werden soll, in falsche Bahnen gedrängt zu werden. Wie begabt er auch sein mag, ihm fehlt die Weihe, die den Staatsmann von dem Parteiführer unterscheidet. Wir verlangen nicht, dass die Magyaren und ihre Sprache verschwinden, wir wünschen es nicht, denn jedes Volk ist ein Geschöpf Gottes, jede Sprache ein wunderbares Gebilde des menschlichen

---

die nie türkisch wurde, und — wie einst Asturien in Spanien gegen die Saracenen — ein offener Zufluchtsort für die unterjochten Magyaren gegen die türkischen Paschen und ihre Janitscharen blieb.

Geistes, »ein klangvoller Ton der Weltharmonie«. *) Gleiche Duldung sind aber auch die Slaven in Ungarn zu fordern berechtigt. Könnte es wahr sein, dass nicht beide Völker neben einander bestehen können, so möge die friedliche Macht geistiger Belebung entscheiden, wem die Zukunft gehöre, nicht aber eine zerstörende Politik.

Wäre es die Meinung der Magyaren, den Slaven zu erklären: »wir wollen Euch vernichten, damit wir uns ausbreiten können,« so würden sie das Faustrecht verkünden und die Slaven *zwingen*, ihnen als Feinde entgegenzutreten. Wir behaupten nicht, dass dies Eure Meinung sei; wir freuen uns vielmehr zu bemerken, dass Ihr selbst jetzt hier und da gegen solchen Verdacht feierlichst protestirt; indes Euer Treiben hat ihn erzeugt, und noch ist nichts *gethan* worden, um die dadurch aufgeregten Gemüther der Slowaken zu beruhigen. Die gereizte Stimmung aber, in welche Ihr die Slowaken versetzt habt, ist nicht das kleinste, was Ihr Euch vorzuwerfen habt. Ein eigenthümliches Verhängniss hat bisher das geistige Leben der Slaven niedergehalten. Endlich fängt es an sich zu regen, insbesondere auch wieder unter dem Čechischen Stamme. Ein freundlicher Geist durchweht die Gefilde vom Böhmerwalde bis zu dem Tatragebirge, Streben weckend nach Bildung, nach geistiger Thätigkeit, nach friedlicher Pflege der angestammten Sprache, der heimischen Geschichte des eigenen Volkes. Dass man sie ruhig gewähren lasse in ihrem harmlosen, viel versprechenden Treiben, das ist Alles, was sie verlangen. Zumal in jenen Thälern der Karpathen, wo sie ohne Beimischung einer fremden Bevölkerung in den vorgeschichtlichen Ursitzen ihres mächtigen Stammes seine alten Sitten bewahrt haben,

*) Herr von Pulszky oben S. 2.

und auch jener Verfassung unterstehen, die einer lebendigen allseitigen Durchbildung der Volkssprache besonders günstig ist. Wie viel könnte da in wenigen Jahrzehnten geschehen! Wie schöne Früchte müssten einige volksthümliche höhere Bildungsanstalten in jenen Gegenden tragen. Da tretet ihr dazwischen mit rohem Sinn, und vergiftet die freundliche Stimmung. Die nur nach Frieden verlangen, um den heimischen Boden fruchtbar zu machen, fordert Ihr wieder heraus zu wildem Streite auf öden Kampfplatz!

Slowaken! geht nicht in die Schlinge, die euch durch diese Herausforderung gelegt wird. Werdet Ihr gezwungen, Eure heiligsten Güter zu vertheidigen, so lasst Euch doch durch Nichts verleiten, die Grenzen gerechter Selbstvertheidigung auch nur um ein Haar breit zu überschreiten, oder Alle, welche die Sprache sprechen, die man Euch aufdrängen will, für Gegner zu halten. Meidet jeden unnöthigen Streit; vergeblich zehrt er an Euren besten Kräften. Wer aus Euch siegreich entgegentritt der übermüthigen Parthei unter den Magyaren, der erweist wohl seinem Volk einen Dienst, *einen viel grössern aber*, wer durch Schrift oder Rede den Sinn des Volkes weckt und seinem Geiste gesunde Nahrung bietet. Was nutzt es, sich gegen das Fremde zu wehren, wenn das Heimische nicht nüzliche Früchte trägt? Erstarkt Ihr aber zu tüchtigen Leistungen, habt Ihr Werke vorzuweisen, die die Menschheit anerkennen muss, dann wird unter Euren Magyarischen Landsleuten selbst die Zahl der Männer wachsen, die Eure Rechte achten, und beschämt werden sich die blinden Eiferer zurückziehen in die Gränzen, die Gottes Finger ihrem Volke angewiesen hat. Von allen Waffen, die gegen Euch geschwungen werden, ist keine gefährlicher als der Hohn darüber, dass Ihr noch wenig geleistet habt, dass der Männer von Bildung und gemeinnütziger Thätigkeit un-

ter Euch noch wenige sind. Diesen Hohn Lügen zu strafen, *das sei Eure wichtigste Aufgabe*, und daran können Euch die Magyaren nicht hindern. Hemmen können sie Euern Aufschwung, sie können unterlassen ihn zu fördern, aber auch ohne ihren Beistand, auch dem Geschrei der Partheien zum Trotz, könnt Ihr, wenn gleich langsamer, Euer Ziel erreichen. Seid treu Eurem Berufe! In männlichem Selbstgefühle und im Vertrauen auf die Zukunft Eurer guten Sache werdet ihr dann Kraft finden, dem Treiben Eurer Gegner mit Festigkeit aber weiser Mässigung zu begegnen.

In Ungarn wird es uns wahrscheinlich höchlich verarget werden, dass wieder eine Stimme aus Böhmen sich unterfängt, in die ungarischen Angelegenheiten hineinzureden. Wir könnten uns lediglich darauf berufen, dass dem ungerecht Angegriffenen das Wort zu reden Jedermann erlaubt ist; wir läugnen aber auch ganz und gar, dass der Sprachkampf in Ungarn blos eine ungarische Angelegenheit sei. Vielmehr sind wir Böhmen dabei schon deshalb wesentlich betheiligt, weil der geistige Aufschwung oder die Unterdrückung der Slowaken als solcher auf die Entwicklung der cechischen Litteratur einen unmittelbaren Einfluss üben muss, da diese das gemeinschaftliche Produkt und Eigenthum der Slaven in Böhmen, Mähren und dem nördlichen Ungarn ist. Ein Volk, das durch eine Sprache und Litteratur verbunden ist, — gleichviel, ob unter einer oder unter verschiedenen Verfassungen lebend, — ist einmal in Beziehung auf seine geistigen Interessen ein organisches Ganze, wie Alles, was die Natur Lebendes hervorbringt, und kein Theil desselben kann daher unberührt bleiben von den Leiden eines andern Theiles. So ist es, wenn gleich nicht wenige unserer Landsleute sich dessen noch nicht bewusst sind. Lernt nur erst den Organismus des Volkes kennen, lernt die Sprache

kennen, ohne die es unmöglich ist, mit dem Volke selbst und dessen Angelegenheiten vertraut zu werden, und die Schuppen werden Euch von den Augen fallen; Ihr werdet sehen, was Ihr nicht glauben wolltet. Aber auch abgesehen von den nazionalen Interessen der Cechoslaven ist für uns der Sprachkampf in Ungarn von wesentlicher Wichtigkeit. Ungarn ist in der That, nach wie vor, ein Bollwerk der österreichischen Monarchie gegen den Osten, und alle Theile dieser Monarchie sind daher dabei interessirt, dass es im Falle eines neuerlichen orientalischen Kampfes einig und stark sei. Zu dem Ende nun will man seine ganze Bevölkerung magyarisiren. Könnte das eine Fee mit einem Zauberschlage bewirken, so liesse sich der Plan wenigstens begreifen. So verblendet ist aber doch wohl Niemand, um sich einzubilden, dass das in wenigen Jahren erreichbar sei. Und was ist bis dahin die Wirkung eines solchen Vorgangs? Seht, welche Zwietracht schon die ersten Anfänge hervorrufen: muss sie nicht steigen mit jedem Jahre, bis das traurige Werk, die besten Kräfte der slavischen Bevölkerung Ungarns zu brechen, gelungen wäre? Und können nicht heut' oder morgen politische Ereignisse eintreten und den Kampf herbeiführen? oder habt Ihr's mit Eurem Nachbar abgeredet, dass er sich gedulde, bis Ihr fertig seid? — *Ein* freundliches Wort hingegen, *ein* schützendes förderndes Gesetz Euern slavischen Landsleuten, und am selben Tage stehen sie auf wie ein Mann für die ungarische Krone und Verfassung, mit all' der zuversichtlichen Kraft eines jugendlichen Volksgefühls. Oh, der falschen Weisheit, die in weiter Ferne sucht, was ein schlichter Sinn in nächster Nähe findet! Es handelt sich nicht um die müssige Frage, ob Ungarn, wenn es nur eine Nazion bewohnte, dem Auslande gegenüber mächtiger wäre, als es gegenwärtig ist. Die Verschiedenartigkeit seiner Be-

völkerung ist eine Thatsache; vernünftigen Menschen kann es also nur darum zu thun sein, wie die vorhandene Bevölkerung zu behandeln sei, um seine Macht und somit die der österreichischen Monarchie zu mehren, und blind müsste sein, wer nicht sähe, dass die durch die Uebergriffe der Magyaren hervorgerufenen Reibungen bei fortgesetzter Dauer und unvermeidlicher Zunahme Ungarn und mit ihm Oesterreichs Stellung gegen den Osten für lange Jahre in nicht geringem Grade schwächen müssen. — Ueberdies, nur der Schlafende bleibt unbekümmert, wenn es im Nachbarhause brennt, und wie könnten wir zumal dem Brande mit Gleichgültigkeit zusehen, der aus Anlass einer fast in jedem Theile der Monarchie zu lösenden Frage in Ungarn entzündet wird? Wie dort verschiedene Völker unter einer Regierung wohnen, so in Mähren, Böhmen, Steyermark, Tyrol, Illyrien. In demselben Verhältnisse, in welchem die verschiedenen Volksstämme in jedem dieser Länder stehen, in demselben stehen die Völker unter einander, und zur Regierung im Gesammtverbande der Monarchie. Ueberall im Ganzen und in den Theilen ist dauernder Friede und geistiger Fortschritt nur bei gleicher Achtung jeder Nazionalität, und bei consequenter Durchführung des Grundsatzes denkbar, dass überall ohne Zwang und Missdeutung der Gebrauch der praktisch-dienlichsten Sprache gestattet sei. Darf sich irgendwo in der Monarchie ein entgegengesetzter Grundsatz Geltung erringen, so sind im Gesammtverbande, wie in jedem Theile die Schicksale der Nazionen der Willkühr des Uebermüthigern Preis gegeben und die Gefühle der Völker durch Misstrauen und Eifersucht vergiftet. In der nazionalen Verschiedenheit ihrer Völker liegt die Eigenthümlichkeit der wahrhaft grossartigen Monarchie, der wir angehören. Das Prinzip nazionaler Duldsamkeit verspricht ihr festestes

Band und der gewaltigste Hebel ihrer geistigen Macht zu werden; das Prinzip der Unduldsamkeit hingegen wäre ihr fürchterlichster Fluch, die Quelle unversöhnlicher Zwietracht, das Wahrzeichen unvermeidlichen Verfalls.

Wir wiederholen also: der Sprachkampf in Ungarn ist nicht blos eine ungarische Angelegenheit. Gleichwohl ist der ungarische Reichstag darüber zunächst zu entscheiden berufen. Wird er ihn in seiner ganzen politischen und sittlichen Bedeutung erfassen? oder wird auch auf dem Reichstage ein grosser Gegenstand zu einer kleinlichen Parteifrage zusammenschrumpfen? — Die nächste Zukunft wird es zeigen.

DE BALLAGI GÉZA.

Inhalt.

I. Briefwechsel. Seite.

1ter Brief. Graf Leo Thun an Franz von Pulszky, den 26. Februar 1842. 1

2ter Brief. Franz von Pulszky an Graf Leo Thun, den 24. April 1842. 2

3ter Brief. Graf Leo Thun an Franz von Pulszky, den 26. Juli 1842. 8

4ter Brief. Franz von Pulszky an Graf Leo Thun, den 13. September 1842. 23

II. Ueberblick. 31